

# B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

4/2003

## Auf dem Sprung – die neue Lehrerbildung

- Weitsprung: Neue Chancen für Weiterbildung im Ausland
- Fehlstart: Ausbilder kritisieren die Ausbildung
- Selektion: Nicht alle Hochschulen werden überleben

## Weiter im Test

- An den Schulen läuft die zweite PISA-Runde – rund?

Guten Schultag!

*Mobilität – das Wort hat hundert Bedeutungen, je nachdem, wer es braucht. Benutzt es der Auto-Lobbyist, will er breitere Strassen. Sagt es der Arzt zum Patienten, denkt er an den Weg vom Rollstuhl auf die eigenen Füsse. Spricht der Unternehmer davon, winkt oder droht den Angestellten ein neuer Arbeitsplatz. Fordert uns jemand zu geistiger Mobilität auf, hält er uns für stur und beschränkt. Mobilität bei Studierenden meint, sie sollen sich den Wind fremder Städte um die Nase wehen lassen, damit später – beim Häuser planen, Blinddarm operieren oder Kinder unterrichten – sie selbst und jene, mit denen sie zu tun haben, vom erweiterten Horizont profitieren.*

*Mobilität ist ein doppeltes Kennzeichen der neuen Lehrerinnen- und Lehrerbildung (Berichte Seite 8 ff.). Erstens gelten die neuen Lehrdiplome für die ganze Schweiz (eingeschränkt durch die Landessprachen) – unabhängig davon, ob gerade Mangel an pädagogischem Personal herrscht. Zweitens können Studierende wählen, wo sie ihre Ausbildung absolvieren, können auch wechseln, je nachdem, wo und wie sie ihre Schwerpunkte setzen, welche Pädagogische Hochschule gerade die günstigste Kombination von Studienmodulen oder die billigsten Studiengebühren anbietet.*

*Die Ausbildung der Lehrpersonen wird mit den Pädagogischen Hochschulen zwar landesweit standardisiert, bleibt aber in der Hoheit der Kantone. Da sind Probleme absehbar. Werden einzelne Hochschulen von Studierenden überschwemmt, während andere mangels Erfolg schliessen müssen? Setzt lebhafter Wettbewerb ein, oder versuchen einzelne Kantone Heimatschutz durch die Hintertür? Zurzeit ist noch alles im Werden und am Gären, wichtige Fragen bleiben unbeantwortet; nicht umsonst protestieren die Dozierenden der Lehrerbildung gegen den Mangel an interkantonaler Absprache. Die Verantwortlichen scheinen darauf zu vertrauen, dass viele Fakten einfach durch Zugzwang geschaffen werden.*

*A propos Mobilität: Haben Sie die richtige Stelle? Entsprechen Funktion, Besoldung und Team (noch) Ihren Vorstellungen? Mit dieser Ausgabe führen wir eine neue Rubrik ein: Stellensuchende können zu einem günstigen Tarif Fliesstext-Inserate platzieren (Seite 26). Entspricht das einem Bedürfnis? Haben unsere Lehrerinnen und Lehrer Lust auf frischen Wind um die Nase? Haben sie Hemmungen oder schlicht keinen Anlass, sich auf dem Arbeitsmarkt «anzubieten»? Bei der internen Diskussion gingen die Meinungen ziemlich auseinander. Wir sind jedenfalls – auch hier – sehr gespannt.*

Heinz Weber

## Inhalt

### Aktuell

- 5 PISA 2003 – alles korrekt?
- 5 Kanton Zürich: MAB stoppen
- 6 Internationale Präventionstagung  
Luzern

### Neue Lehrerbildung

- 8 Keine Nachteile für «alte»  
Lehrpersonen
- 10 Walter Furrer, Präsident der  
PH-Rektoren: «Es gibt keine  
einheitliche Lehrerausbildung»
- 14 Zulassung, Forschung, Gebühren –  
mehr Absprache gefordert
- 15 «Für Studierende und Dozierende  
unverständlich» – Resolution der  
Lehrerbildner
- 16 Keine Spur von Elfenbeinturm –  
20 Jahre Forschungsstelle  
der PH St. Gallen

### Reportage

- 24 Begegnungen lassen sich nicht  
befehlen – Schulpartnerschaft mit  
«Comenius»

### Aus dem LCH

- 28 Fachtagung «Kernauftrag» in  
Hergiswil NW: Die Referenten

### Bildungsnetz

- 31 UNO-Jahr des Wassers: Vieles fliesst

### Magazin und Rubriken

- 21 LCH-Dienstleistungen
- 33 Schule im Netz
- 37 Impressum
- 39 Vorschau

### Rufnummer

- 39 Ovale Wale

Titelbild: Ins (kalte) Wasser  
der Neuen Lehrerinnen-  
und Lehrerbildung  
Foto: Tommy Furrer

## Kanton Zürich MAB stoppen

Der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) fordert einen Stopp der lohnwirksamen Mitarbeiterbeurteilung (MAB) von Lehrpersonen auf das kommende Schuljahr. Eine wissenschaftliche Evaluation zeige, dass die aufwändige Beurteilung ihren Zweck nicht erfülle, sondern im Gegenteil Qualitätsverbesserungen im Weg stehe: «Trotz positiver individueller Erfahrungen vieler Lehrpersonen hat die MAB keinerlei Akzeptanz in der Lehrerschaft und positive Auswirkungen auf die Unterrichtsqualität sind praktisch keine feststellbar», heisst es in einem ZLV-Communiqué.

## Fachhochschulgesetz EDK sagt nein

Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) lehnt den Entwurf zur Teilrevision des Fachhochschulgesetzes ab. «Mit Blick auf das bis 2008 geplante Hochschulförderungsgesetz ist die Teilrevision unnötig», schreibt die EDK in einer Pressemitteilung. Aufgrund der Revision wären die bisher von den Kantonen geregelten und finanzierten Studienbereiche Gesundheit, Soziales und Kunst (GSK), zu denen auch die Pädagogischen Hochschulen zählen, in die Regelungskompetenz des Bundes überzuführen. Bereits vom Bund geregelt und mitfinanziert werden die Bereiche Technik, Wirtschaft und Gestaltung.

Die rechtliche und finanzielle Gleichstellung aller Studienbereiche sei für die EDK ein zentrales Anliegen. Beides sei aber nicht gewährleistet. Der Bund könne die Integration der GSK-Bereiche mit den in Aussicht gestellten 10 Millionen Franken nicht angemessen finanzieren. Nötig seien 100 Millionen Franken pro Jahr. B.S.

# PISA 2003 – alles korrekt?

Im April und Mai finden an den Schulen zum zweiten Mal die Tests für die internationalen Leistungsmessungen PISA statt. Eine umfangreiche Testorganisation soll garantieren, dass niemand schummelt.

Nimmt man internationale, nationale und kantonale Stichproben zusammen, so sind es über 25 000 Schweizer Schülerinnen und Schüler, die sich in den nächsten beiden Monaten den PISA-Tests stellen. Neben den 15-Jährigen (Jahrgang 1987), die für den internationalen Vergleich massgebend sind, werden Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse, also unabhängig vom Alter am Ende der obligatorischen Schulzeit, getestet. Die Kantone können zudem die Anzahl der Testpersonen in 9. Klassen erhöhen, um eigene Analysen durchzuführen. Davon macht die gesamte Romandie Gebrauch, aber nur ein Teil der Deutschschweizer Kantone. Schliesslich werden auch ganze Klassen des 9. Schuljahres zufällig für die Tests ausgewählt. Damit trägt man einer Forderung Rechnung, welche der LCH bereits im Vorfeld der Erhebungen zu PISA 2000 gestellt hatte.

### Externe Administratoren

Die PISA-Erhebungen werden nicht von Lehrpersonen durchgeführt, sondern von «externen Test-Administratorinnen und Administratoren, die eine spezielle Ausbildung erhalten», wie die nationale PISA-Projektleiterin Huguette Mc Cluskey gegenüber BILDUNG SCHWEIZ erklärte. Von der Schule nominierte Koordinations-Personen führen zusammen mit den Administratoren die Testsessionen durch.

Die Lehrpersonen haben laut Mc Cluskey keine Möglichkeit, ihre Klassen auf die Testaufgaben von PISA 2003 vorzubereiten. Sie können immerhin die Testhefte kurz vor der Session einsehen,

dürfen das Material aber weder mitnehmen noch fotokopieren. Einzelne Aufgaben der ersten PISA-Runde sind im Internet verfügbar.

Dass diese Regelungen auch in anderen Ländern so strikt eingehalten werden, ist laut Mc Cluskey durch internationale Steuerungs- und Kontrollgremien garantiert: «Das internationale Konsortium kontrolliert diese Arbeiten und hat auch Leute eingestellt, die in jedem Land die Tests ohne Voranmeldung besuchen werden.»

### PISA-Verweigerer

Kann man PISA auch verweigern? In der Tat waren bei PISA 2000 von den nach Zufallsprinzip ausgewählten Schulen nicht alle bereit, sich an den Tests zu beteiligen. In solchen Fällen kontaktierte man die bereits im Voraus gezogenen ersten und, falls nötig, die zweiten Ersatzschulen. International wird eine Teilnehmerate von 85% der gezogenen Schulen gefordert. Diese könne die Schweiz «ohne Probleme» einhalten.

Von den Schülerinnen und Schülern seien es in PISA 2000 «nur ein paar wenige» gewesen, welche die Teilnahme verweigerten.

Tatsache bleibt, dass in der Schweiz eine Teilnahme an solchen Tests nicht befohlen werden kann. Andererseits wären Ergebnisse befohlener Prüfungen wohl kaum aussagekräftig oder geeignet, die Stellung der Schweiz in der

internationalen Bildungslandschaft zu verbessern.

Nachdem bei PISA 2000 die Lesefähigkeiten am Ende der Schulzeit im Vordergrund standen, ist es diesmal die Mathematik (wo die Schweizer in der letzten Runde glänzten). Im Jahr 2006 werden es die Naturwissenschaften sein. Mit den Ergebnissen von PISA 2003 ist Ende 2004 zu rechnen.

### LCH bleibt kritisch

Die Geschäftsleitung des LCH anerkennt Verbesserungen in der PISA-Testanlage, begleitet die Leistungsmessungen aber nach wie vor kritisch. Insbesondere warnt sie vor einer hektischen Suche nach «Erfolgsrezepten» bei den stärksten Ländern im PISA-Test. Wichtiger sei es, «Verbesserungspunkte zu bezeichnen und dann das durchaus vorhandene Problemlösewissen in ertragreiche Massnahmen umzusetzen.» (Bericht BILDUNG SCHWEIZ 1/2003)

Der LCH weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Schweiz in zwei Bereichen nachweislich Weltspitze ist, nämlich bei der Pflichtstundenzahl der Lehrkräfte und beim Anteil an fremdsprachigen Kindern. Unter solchen Bedingungen sei es nicht einfach, Forderungen nach Verbesserung der Unterrichtsqualität nachzukommen. hw.

### Weiter im Netz

[www.pisa.admin.ch](http://www.pisa.admin.ch)

---

*Die Lehrpersonen haben keine Möglichkeit, ihre Klassen auf die Testaufgaben vorzubereiten. Sie können die Testhefte kurz vor der Session einsehen, dürfen das Material aber weder mitnehmen noch fotokopieren.*

# Prävention: Den Blick auf die Stärken richten

«stay in touch» («In Kontakt bleiben») stand als Leitmotiv über dem dritten Europäischen Kongress Jugendarbeit, Jugendhilfe und Suchtprävention in Luzern. Unter den über 500 Teilnehmenden waren rund 50 Jugendliche. Doch die Jugenddelegation trat enttäuschend wenig in Aktion.



*Auf der Suche nach zeitgemässen und tauglichen Präventionskonzepten: Zeitschrift der Schweizer Aktion «Experiment Nichtrauchen».*

Ein paar Jugendliche brachten es am Schluss der dreitägigen Tagung zum Thema «Jugendarbeit, Jugendhilfe und Suchtprävention» auf den Punkt. Ihre Wünsche an die Erwachsenen lauteten etwa: «Dass mehr Energie in die Umsetzung von Ideen als in die Diskussion über Ideen fliesst.» Oder: «Bei Diskussionen über Jugendliche müssen diese auch mitentscheiden können.» Oliver, ein Vertreter der Schweizer Jugenddelegation, appellierte an das Publikum: «Bei solchen Veranstaltungen müssen viel mehr junge Leute mitmachen können, sonst fehlt der spirit of youth.»

Madlen Blösch

Sie waren also präsent, die Jugendlichen: Rund 50 junge Menschen aus ganz Europa waren eingeladen, im Verlauf des Kongresses ihre eigenen Perspektiven einzubringen – «in touch» mit Professionellen im Bereich der Jugendarbeit, Politik und Prävention zu sein. Aber die Jugendlichen blieben in ihren Aktionen leider eine Randgruppe, von vielen kaum wahrgenommen. Dass eine

optimale Integration von Jugendlichen gerade in diesem internationalen Kontext verpasst wurde, hat denn auch viele Tagungsteilnehmende enttäuscht. Entsprechend kritisch fielen ihre Statements in der Schlussdiskussion aus.

## Erwachsene unter sich «in touch»

So blieben denn die 525 Tagungsteilnehmenden mehrheitlich unter sich «in touch». Die europäische Konferenz in Luzern ist übrigens nach Münster (1996) und Maastricht (1999) die dritte, welche sich diesem Motto stellt. Der Kongress mit insgesamt neun Referaten und 22 Workshops war in drei Tagesthemen gegliedert: Jugendliche in Europa heute, die Ressourcen stärken und der soziale Kontext.

OK-Präsident Bernhard Meili, Leiter Fachstelle Gesundheitsförderung & Prävention beim Bundesamt für Gesundheit/BAG, betonte in seiner Begrüssung, das Leitmotiv «in Kontakt bleiben» sei ein Schlüssel für erfolgreiche Prävention. «Für ein gesundes Erwachsenwerden sind gute emotionale Bindungen an Erwachsene von grosser

Bedeutung. Wichtig dabei ist, dass die Erwachsenen den Jugendlichen das Gefühl geben, an ihrem Wohl interessiert zu sein.» Dies gelte insbesondere für Jugendliche und Kinder, die in ihrer gesunden Entwicklung gefährdet seien und von vielen Angeboten der Suchtprävention nicht genügend erreicht würden.

## Widerstandsfähigkeit stärken

Prominente Experten aus Praxis, Politik und Forschung hatten als Referenten und Präsentatoren von Workshops Gelegenheit, dem Publikum ihre Erfahrungen und Thesen vorzustellen: Beispielsweise Karol Kumpfer von der Universität Utah, Abteilung für Gesundheitsförderung und Bildung, welche sich zu einem Programm zur Stärkung von Familien und Eltern äusserte. Dieses wurde speziell für stark gefährdete 6- bis 11-jährige Kinder von drogenabhängigen Eltern entwickelt und hat zum Ziel, die Widerstandsfähigkeit zu stärken und die Risikofaktoren für Alkohol- und Drogenmissbrauch zu vermindern. Die Kompetenz der Eltern soll dadurch verbessert, die soziale Überlebensfähigkeit der Kinder gestärkt werden. «Wichtig ist, dass die Unterstützung des Familientrainings schon bei schwangeren Frauen und bei Familien mit kleinen Kindern beginnt», betonte Kumpfer. Sich mehr auf die Stärken eines Jugendlichen sowie auf die Möglichkeiten in seinem Umfeld zu konzentrieren – diese Idee umriss Pierre-André Michaud, Leiter der Multidisziplinären Einheit für die Gesundheit von Jugendlichen UMSA in Lausanne. Er plädierte für die Fähigkeit, «sich trotz widriger Umstände sein Leben einzurichten», und zwar auf persönlicher wie auf sozialer Ebene. Als individuelle Faktoren der Widerstandsfähigkeit nannte er Selbstvertrauen, «das Gefühl haben, auf sein Leben Einfluss nehmen zu können», Unabhängigkeit und Verantwortungsbewusstsein.

Die soziale Ebene umfasst beispielsweise die Anwesenheit treuer Freunde, eine dauerhafte Beziehung zu einem emotional stabilen Erwachsenen oder ein «herzliches, lockeres Schulklima, das

Geborgenheit bietet». Generell wünsche er sich, so Michaud, dass «der positive Blick weniger auf Probleme und Krankheiten, sondern auf Stärken und Lebensqualität der Jugendlichen fokussiert wird».

### Toleranz und Solidarität fördern

Stephan Quensel, langjähriger Direktor des Instituts für Drogenforschung an der Universität Bremen und Inhaber des Lehrstuhls für Resozialisierung und Rehabilitation, stellte zehn Thesen zu einer anderen Art Drogenprävention vor. Er sprach sich für einen veränderten Umgang der Drogenerziehung aus, welcher ein vorsichtiges Vertrauen als Grundlage sieht und eine Art Drogenmündigkeit bei Jugendlichen anvisiert. Es gelte gegenseitiges Verstehen, Toleranz und Solidarität zu fördern.

Die seiner Meinung nach gescheiterte gegenwärtige Drogenprävention basiere unter anderem auf einem kulturell ausgetragenen Generationenkonflikt, wo «angeblich unmündige Jugendliche zur erwachsenen Drogenkultur erzogen werden sollen».

Im anschliessenden Workshop – der kleine Saal platzte wegen des riesigen Publikumsandrangs aus allen Nähten –

ergänzte Quensel seine Äusserungen. Er sprach sich für die Genussmündigkeit der Jugendlichen aus. «Sie sollen das Geniessen und den Umgang, das positive Verhalten damit lernen.» Allerdings müsse beim Genuss auch die Risikokompetenz beachtet werden. Die Unterscheidung zwischen illegal und legal lässt Quensel nicht gelten. «Es kommt nicht auf die Droge allein an, sondern auch auf die Menge und wie häufig sie konsumiert wird», sagte er.

Zum Schluss provozierte er das Publikum mit der Bemerkung: «Je mehr Prävention, je mehr Süchtige? Oder bringt sie vor allem uns Professionellen mehr Arbeit?» Natürlich sei bei den strukturellen präventiven Massnahmen Potenzial vorhanden. Er sieht einen wichtigen Ansatz in der Schule und nannte als Beispiel das in der Schweiz seit 1999 laufende Forschungsprogramm «supra-f», welches in sieben

*Der Stärkung der Widerstandsfähigkeit dienen beispielsweise die Anwesenheit treuer Freunde, eine dauerhafte Beziehung zu einem emotional stabilen Erwachsenen oder ein herzliches, lockeres Schulklima, das Geborgenheit bietet.*

Kantonen 15 Projekte betreibt, in dem Schulen die Aufgabe übernehmen, auffallende und gefährdete Jugendliche an supra f-Zentren zuzuweisen.

### Weiter im Text

«Drogen: Grundlagen, Prävention und Therapie des Drogenmissbrauchs», 2000, BLMV/Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme, 306 Seiten, Fr. 54.–

### Weiter im Netz

[www.supra-f.ch](http://www.supra-f.ch) – Suchtpräventions-Forschungsprogramm für gefährdete Kinder und Jugendliche

[www.voilà.ch](http://www.voilà.ch) – Suchtprävention im Jugendverband

[www.alles-im-griff.ch](http://www.alles-im-griff.ch) – BAG-Alkoholprogramm «Alles im Griff»

[www.experimentnichtrauchen.ch](http://www.experimentnichtrauchen.ch)



## Neue Lehrerbildung am Start: Keine Nachteile für «alte» Lehrpersonen

Nicht nur zukünftige, sondern auch bereits tätige Lehrerinnen und Lehrer sollen von der reformierten Lehrerbildung profitieren: Mobilität und Durchlässigkeit zwischen den Stufen sowie ein einheitliches, in der ganzen Schweiz anerkanntes Diplom sollen für alle gewährleistet sein. Allerdings: Noch sind die Konzepte zwischen den Pädagogischen Hochschulen zu wenig koordiniert.

Fotos: Tommy Furrer

Künftig werden auch Lehrpersonen für die Vorschul- und Primarstufe an Hochschulen ausgebildet. Die rund 150 Lehrerbildungsinstitute und Seminarier werden bis 2004 durch 15 mehr oder weniger einheitlich konzipierte Ausbildungseinrichtungen abgelöst. Die meisten Kantone bieten die Ausbildung an Pädagogischen Hochschulen an. An verschiedenen Standorten läuft die Ausbildung bereits nach neuem Konzept; einige sind noch im Aufbau begriffen.

Doris Fischer

Zugelassen werden Bewerberinnen und Bewerber mit einem gymnasialen Maturitätsabschluss, aber auch Absolventen einer dreijährigen Diplom- oder Handelsmittelschule sowie Personen mit abgeschlossener Berufslehre und Berufsmatura. Für Personen mit mehrjähriger Berufserfahrung ist ein Eintritt unter Auflagen (Vorbereitungskurse, Aufnahmeprüfung etc.) ebenfalls möglich. Allerdings sind diese Zusatzanforderungen in den EDK-Bestimmungen noch vage und uneinheitlich formuliert, wie die Schweizerische Gesellschaft für Leh-

rerinnen- und Lehrerbildung (SGL) in einer Resolution kritisiert (siehe Resolution Seite 15).

Das Studium dauert in der Regel drei Jahre für Lehrkräfte der Vorschul- und Primarstufe, vier Jahre für Sekundarstufe I und mindestens fünf Jahre für Lehrpersonen der Maturitätsschulen. Die Ausbildung ist modular aufgebaut. In der Regel müssen sich angehende Primarlehrpersonen in sieben Fächern ausbilden lassen (vier Pflicht- und drei Wahlpflichtfächer), inklusive textiles Werken. Mindestens 20 bis 30 Prozent der Ausbildungszeit soll für die berufspraktische Ausbildung eingesetzt werden. Schwerpunkte sind die fachliche Ausbildung mit interdisziplinären Anteilen sowie erziehungswissenschaftliche Studien.

### Spezialisierung willkommen

Eine Spezialisierung, was die fachliche als auch die stufenspezifische Ausbildung betrifft, kann sich nach Ansicht von Rita Holzer, Direktorin Kindergarten/Unterstufe der Lehrerinnen- und Lehrerbildung Bern (LLB), in verschiedener Hinsicht positiv auswirken. Vor-

teile der neuen Lehrerbildung sind im Bereich der grösseren Mobilität und Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Stufen mit Weiterbildungsmöglichkeiten und Zusatzqualifikationen zu erwarten.

Praktisch heisst das, dass sich eine für die 3. bis 6. Klasse diplomierte Person das fehlende Wissen für eine andere Stufe in einem Zusatzlehrgang aneignen kann und dann durchaus befähigt ist, auch an einer jahrgangsgemischten Klasse zu unterrichten. «Schon in den Seminarier konnte sich niemand das Rüstzeug für den Unterricht an allen neun Klassen holen», gab Holzer in einem Interview mit der «Berner Schule» zu bedenken.

Nach Abschluss des Studiums findet eine Berufseinführung statt. Eine einheitliche Diplomierung und die gesamtschweizerische Anerkennung der Diplome soll gewährleistet werden. Noch haben aber, gemäss Aussage von Willi Stadelmann, Präsident der SGL, nicht alle Pädagogischen Hochschulen die Schweizerische Anerkennung der Diplome erreicht.



Eintauchen: 20 bis 30 Prozent der Ausbildungszeit sind für Praxis-Einsätze vorgesehen.

### Konkurrenzkampf zu erwarten

Rita Holzer bezeichnet die Tertiarisierung der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung im Kanton Bern als gelungen. Ihr Kollege, Albert Tanner, Direktor der oberen Klassen der Primarstufe, spricht sich für eine starke PH mit eigener Rechtspersönlichkeit aus, welche auf sie zugeschnittene Angebote an der Universität oder an der Fachhochschule einkaufen kann. «Es muss klar werden, dass wir die Produkte auswählen können und nicht einfach irgendwelche Angebote übernehmen müssen.» Er vermutet, dass der Konkurrenzkampf zwischen den zahlreichen pädagogischen Hochschulen in den nächsten Jahren hart sein wird und einige von ihnen über die Klinge springen müssen.

Unterschiedliche Studiengebühren, Zulassungsbestimmungen und Pflichtfach-Regelungen (vgl. S. 14) könnten dazu führen, dass bald jene Institutionen am meisten Zulauf erhalten, an denen der Weg zum Diplom in verschiedenster Hinsicht am billigsten ist.

Sorge bereitet der Geschäftsführerin des Berner Berufsverbands LEBE, Irene Hänzenberger, dass die Neuorientierung der

*Vorteile der neuen Lehrerbildung sind im Bereich der grösseren Mobilität und Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Stufen mit Weiterbildungsmöglichkeiten und Zusatzqualifikationen zu erwarten.*

Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Bern (von der Uni zur PH) einhergeht mit drastischen Sparmassnahmen des Regierungsrates. Bereits im Gange ist die Schliessung der regionalen Ausbildungs-Stützpunkte in Biel, Langenthal und Spiez. Als erfreulich bezeichnet Hänzenberger hingegen die – nach einem starken Einbruch im Jahr 2001 – um rund 30 Prozent gestiegene Zahl der Studierenden der LLB im Kanton Bern.

### Keine Umwandlung «alter» Diplome

Was die gesamtschweizerische Anerkennung von Lehrdiplomen, von Diplomen in Schulischer Heilpädagogik, Logopädie und Psychomotorik betrifft, heisst es auf der Website der EDK wörtlich: «Nach der Erstanerkennung der Diplome auf Hochschulstufe durch den EDK-Vorstand (...) gelten die bisher von demselben Kanton ausgestellten bzw. anerkannten Lehrdiplome als gesamtschweizerisch anerkannt. Die gesamtschweizerische Anerkennung beinhaltet nicht die Umwandlung des ursprünglichen Diploms in das Diplom einer Pädagogischen Hochschule oder Fachhochschule.» Eine Anerkennung wird auf Gesuch der Lehrperson durch das Generalsekretariat der EDK ausgestellt und kostet 100 Franken Kanzleigebühr.

### Stehen PHs im Abseits?

Zur Frage der Harmonisierung der Ausbildung an den verschiedenen pädagogischen Hochschulen äusserte sich unter anderem auch die Dachorganisation der Sekundarlehrerinnen und Sekundarlehrer, Sek I CH (BILDUNG SCHWEIZ, Nr. 1/03). Präsident Paul Stäheli fordert von den Universitäten die Anerkennung der Ausbildung. «Sie ist so zu gestalten, dass sie für junge Leute wieder attraktiv wird und das Abdriften in andere Berufe gestoppt werden kann. Die Kompatibilität mit Europa muss gegenseitig sein.» Ausserdem spricht er sich gegen die bisherige klassische Aufteilung des traditionellen Fächerkatalogs in Haupt- und Neben-

fächer aus: «Innerhalb der föderalistischen Strukturen erstrebt Sek I CH gemeinsame Standards bezüglich Bildung und Erziehung, Lehrerbildung und Arbeitsbedingungen.»

«Wird die Lehrerbildung gleichberechtigter Teil des Hochschulsystems?» fragt Lucien Criblez, vom pädagogischen Institut der Universität Zürich. Mit der neuen Bundesverfassung ist auch der Bereich Fachhochschulen neu geregelt. Ausbildungsgänge sind durch den Bund reglementiert – mit Ausnahme der Pädagogischen Hochschulen. «Ist die Lehrerbildung ein Spezialfall, durch den gerechtfertigt ist, dass sie auch strukturell eine Sonderstellung einnimmt?», fragt Criblez in seinem Artikel «Die Lehrerbildung im Hochschul-Offside» in der «Neuen Zürcher Zeitung». Seiner Ansicht nach ist es von Bedeutung für die Akzeptanz der PHs und das Gelingen der neuen Lehrerbildung, dass eine verstärkte Integration ins Hochschulsystem erfolgt. Bund und Kantone sollten gemeinsam den Sonderfall Pädagogische Hochschule verhindern.

Was die Finanzierung anbelangt, meint Criblez, der Bund solle sich zumindest in dem für die PH neuen Bereich der Forschung und Entwicklung angemessen beteiligen. Ob die von der nationalrätlichen Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur in Aussicht gestellte Erhöhung der Mittel für die Bildung und Forschung von sechs Prozent reichen wird?

### Weiter im Netz

[www.edk.ch](http://www.edk.ch)

[www.phzh.ch](http://www.phzh.ch)

[www.nzz.ch/dossier/2001/hochschulpolitik](http://www.nzz.ch/dossier/2001/hochschulpolitik)

### Weiter im Text:

«Berner Schule», Februar 2003  
BILDUNG SCHWEIZ, 1/03

## «Es gibt keine einheitliche Lehrerausbildung»

Die Abschlüsse der neuen Lehrerinnen- und Lehrerbildung sollen europakompatibel sein. Das heisst aber nicht, dass Schweizer Lehrpersonen in Deutschland oder England Schule halten können. Welche Vorteile die neu ausgebildeten und die bestandenen Lehrerinnen und Lehrer haben werden, sagt Walter Furrer, Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich und Präsident der Rektorenkonferenz der Pädagogischen Hochschulen im Interview mit BILDUNG SCHWEIZ.



Foto: Doris Fischer

«Wir haben stabile Anmeldezahlen.» – PH-Rektor Walter Furrer.

**BILDUNG SCHWEIZ:** Mit der Neukonzeption der Ausbildung sollen unter anderem vermehrt junge Leute für den Lehrerberuf motiviert werden. Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung Bern meldet eine Zunahme von rund 30 Prozent im zweiten Ausbildungsjahr seit der Reform. Ist mit den neuen Lehrgängen an den Pädagogischen Hochschulen allgemein eine Zunahme der Studierenden in der Lehrerbildung festzustellen? Mit anderen Worten: Strömen Maturanden an die PHs, seitdem die Ausbildungslehrgänge reformiert wurden?

**Walter Furrer:** Im Kanton Zürich ist die Situation ein wenig anders. Wir hatten den Einbruch, wie ihn Bern nach der Reform im Jahr 2001 verzeichnete, nicht. Für uns war der Schritt in die neue Lehrerbildung nicht so gross, weil wir bereits seit 1938 die Lehrerbildung auf tertiärer Stufe führen. Die Differen-

zierung der Ausbildung nach dem Maturitätsabschluss für die verschiedenen Stufen – drei Jahre für die Primarstufe, vier Jahre für die Sek-I-Stufe – war ebenfalls längst eingeführt. Ein Einbruch bei der Zahl der Studierenden blieb deshalb aus und wir haben stabile bis leicht steigende Zahlen.

**Wie sieht das Bild gesamtschweizerisch aus?**

Den Überblick in Zahlen habe ich nicht. Und es sind auch noch nicht alle Kantone so weit, dass man eine Aussage machen könnte. Ich erwarte aber, dass es überall dort, wo bis jetzt die Ausbildung auf Sekundarstufe II, also an den Lehrerseminaren absolviert wurde, eine gewisse Zeit braucht, bis das neue Konzept der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf tertiärer Stufe akzeptiert und im Bewusstsein verankert ist.

**An welchen Zeitraum denken Sie?**

Ich glaube, dass sich das relativ rasch erholt.

**Wird es künftig zwei Klassen Lehrpersonen geben, solche mit Hochschulabschluss und diejenigen mit «gewöhnlichem Lehrpatent»? Was bedeutet dies für die nach altem Muster Ausgebildeten? Drohen ihnen auf dem Arbeitsmarkt Nachteile?**

Das glaube ich nicht. Man hat ja die Lehrerinnen- und Lehrerbildung nicht neu gestaltet, weil die alte schlecht war. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass wir gute Lehrpersonen haben, die sich bestens bewähren. Aber wir waren bisher nicht europakompatibel, ja nicht einmal interkantonal kompatibel. Nicht der Kerninhalt der Lehrerbildung wurde verändert; entscheidend ist die Einbindung in ein Hochschulsystem, das den Absolventinnen und Absolventen ermöglicht, sich an andern Hochschulen weiterzubilden, sich in anderen Kantonen anstellen zu lassen oder in einem andern Land eine Weiterbildung zu absolvieren. Damit fördern wir die Berufsmobilität. Für bisherige Lehrpersonen werden wir Lösungen finden, damit sie ebenfalls von diesen Chancen profitieren können, ähnlich den vom Bund anerkannten Berufen, bei denen man nach einer gewissen Anzahl Praxisjahre die Berechtigung bekommt, sich an einer Fachhochschule weiterzubilden. Ein neues Diplom wird es aber für sie nicht geben.

**Die Diplome sollen gesamtschweizerisch anerkannt sein. Und wie steht es mit der Anerkennung der Diplome im Ausland?**

Das wird mit den bilateralen Verträgen mit der EU geregelt. Anerkennung bedeutet jedoch nicht, dass man auch im Ausland unterrichten darf. Die Diplomerkennung heisst einfach, dass die

Inhaberin oder der Inhaber als Lehrperson anerkannt und zur Weiterbildung berechtigt ist. Ausnahme, es herrscht Lehrermangel; dann spielt das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Das zeigt die Praxis im Kanton Aargau und andernorts, wo in Zeiten des Lehrermangels Lehrkräfte aus Deutschland oder Österreich angestellt wurden.

*Die Praxisausbildung soll mehr Gewicht erhalten als bisher (20 bis 30 Prozent). Welche Konsequenzen hat dies für die heutigen Praxislehrkräfte? Müssen sie sich neu qualifizieren oder weiterbilden?*

Die Angst derjenigen Personen, die mit der neuen Lehrerbildung ein zu kopflastiges Studium befürchteten, ist unbegründet. Die bisherige berufspraktische Ausbildung hat sich bewährt und wird im gleichen Umfang, also mit rund 25 Prozent, in der neuen Form beibehalten. Das ist auch so in den Diplomanerkennungs-Bedingungen der EDK festgehalten.

*Heisst das, die Funktion der Praxislehrkräfte und die Durchführung der Praxisausbildung bleiben sich gleich?*

Vermutlich wird in dieser Hinsicht jede PH ihr eigenes Modell entwickeln. An der PH Zürich haben wir diverse Praxiszentren geschaffen und eine Kooperationslehrperson bestimmt, welche dort die Praxisausbildung koordiniert und begleitet. Das Kerngeschäft für die Praxislehrkräfte ist nach wie vor dasselbe, sie bekommen jedoch zum Teil etwas andere Aufträge und die Form ist anders.

*Es sieht jetzt danach aus, dass die meisten Kantone wiederum ihre eigene Lehrerbildung anbieten. Einerseits die Ausbildung an PHs, andererseits die Anbindung in Bern und Genf an die Universität; der Kanton Thurgau will einen Teil der Ausbildung in der Sek II belassen. Kann man dennoch von einer einheitlichen Ausbildung für die ganze Schweiz sprechen?*

Das muss ich ein wenig korrigieren: Im Kanton Thurgau ist es so, dass man in Kreuzlingen ebenfalls eine PH einrichtet. Die Möglichkeit besteht aber, auf Sekundarstufe II ein Jahr länger zu machen mit Einbezug von Lehrbil-

*«Die Angst derjenigen, die mit der neuen Lehrerbildung ein zu kopflastiges Studium befürchteten, ist unbegründet. Die bisherige berufspraktische Ausbildung hat sich bewährt und wird im gleichen Umfang, also mit rund 25 Prozent, in der neuen Form beibehalten.»*

Walter Furrer,  
Präsident der Rektorenkonferenz der Pädagogischen Hochschulen

dings-Inhalten. Dies berechtigt die Person dazu im dritten Semester der PH einzusetzen. Die Ausbildungsdauer bleibt jedoch gleich.

In Bern hat man die Lehrerbildung der Uni angegliedert, was nun zu politischem Widerstand geführt hat. Als Folge davon wurde der Auftrag erteilt, eine Pädagogische Hochschule einzu-

richten. Wir haben aber nach wie vor ein föderalistisches System: PHs sind den Kantonen unterstellt und nicht dem Bund. Es gibt demnach auch kein Geld vom Bund und keine einheitliche Lehrerbildung, ausser einigen übereinstimmenden Rahmenbedingungen. Diese werden von der EDK durch die Diplomanerkennung gesteuert und sie



*Abheben: Auch musische und sportliche Fächer sollen in der neuen Lehrerbildung eine wichtige Rolle spielen.*

«Unsere Schule muss organisierbar sein, das heisst die Studierenden können nicht irgendeine Fächerkombination wählen. In Zürich werden die Studierenden für die Primarstufe in sieben Fächern ausgebildet. Vier davon sind Pflicht; damit kann der Grossteil des Unterrichts abgedeckt werden.»

Walter Furrer



*Weitsprung: Die zukünftigen Diplome sollen auch den Zugang zu ausländischen Hochschulen eröffnen.*

werden von allen eingehalten. Die Unterschiede stören aber nicht, sondern sind im Gegenteil anregend.

*Bis anhin wurden Primarlehrkräfte als so genannte Allrounderinnen ausgebildet. Ist das auch mit der modular aufgebauten Ausbildung gewährleistet oder werden künftig auf der Primarstufe verschiedene Fachlehrpersonen unterrichten, ähnlich wie auf der Sek-I-Stufe?*

Das ist unterschiedlich. Auf der Vorschulstufe haben wir noch keine eigentliche Fächeraufteilung, da wird es noch die Allrounderin sein. In der Primarschule kommen zusätzlich Informatik und Englisch. Man muss Abschied nehmen von der Idee, eine Lehrperson könne zukünftig noch alles unterrichten. Ideal wäre, zu zweit eine Klasse zu führen. Mit Doppelbesetzungen hat man gute Erfahrungen gemacht. Unsere Schule muss organisierbar sein, das heisst die Studierenden können nicht irgendeine Fächerkombination wählen. In Zürich werden die Studierenden für die Primarstufe in sieben Fächern ausgebildet. Vier davon sind Pflicht (eine Fremdsprache, Mathematik, Deutsch, Mensch und Umwelt); damit kann der Grossteil des Unterrichts abgedeckt werden. Drei Fächer sind frei wählbar (musische und sportliche Fächer). Wir

können mit diesem Modell mehr in die Tiefe gehen bei der Ausbildung und hoffen dadurch zukünftig auf einen besseren Unterricht in diesen Fächern.

*Heisst das auch, dass es wieder eine Aufteilung in so genannte Haupt- und Nebenfächer geben wird?*

Wir reden nicht von Haupt- und Nebenfächern. Die Anzahl der Stunden im Unterricht gewichtet natürlich die einzelnen Fächer. Aber auf den Lohn hat das keinen Einfluss. Wir wollen, dass auch der musische und der sportliche Teil eine wichtige Rolle spielen.

*Das würde mit andern Worten heissen, keine zukünftige Primarklasse kann von einem einzigen Lehrer unterrichtet werden.*

Ja, das ist so. Auf der Sek-I-Stufe hat sich die bisherige Aufteilung der Fächer unter zwei Lehrpersonen bewährt. Unsere Meinung ist, dass das auch für die Primarschule vernünftig wäre. Das kann aber Gemeinden mit ganz kleinen Schulen, beispielsweise im Kanton Graubünden, vor Probleme stellen.

*Sie haben in einem Interview mit der NZZ betont, es sei wichtig, dass Studierende Lehrgänge an anderssprachigen Universitäten absolvieren. Wie sehen die konkreten Möglichkeiten dafür aus?*

Wir haben ein Angebot mit dem «Assistant Teachership» in England und in den USA realisiert. Die Studierenden assistieren einer Lehrperson in einer Klasse und wenden dabei mit den Kindern die Fremdsprache an. Ein tolles Projekt, mit dem wir bis jetzt sehr gute Erfahrungen gemacht haben. Ein weiteres Angebot für Weiterbildung können wir an einer UNI in Florida anbieten, mit einer Kombination von wirtschaftlichen und kulturellen Schwerpunkten. Daneben gibt es reine Sprachangebote.

*In der «Berner Schule» prognostizierte der Direktor der Lehrerinnen- und Lehrerbildung Bern, Albert Tanner, das vorzeitige Aus für einige der heute im Aufbau begriffenen PHs. Welche Bedingungen müssen die einzelnen Hochschulen erfüllen, damit sie überleben?*

Da würde ich niemals eine Prognose wagen. Mit der freien Wahl des Studienortes können wir natürlich nicht abschätzen, wie sich die Studierenden verhalten werden. Die Kantone zahlen einfach für die Anzahl ihrer Studierenden. Dadurch entsteht eine Konkurrenzsituation und die PHs werden um die Studierenden werben. Das ist neu und könnte zu Überraschungen führen.

Interview: Doris Fischer

Weiter zum Thema Lehrerbildung Seite 14

# Zulassung, Forschung, Gebühren – mehr Absprache gefordert

Lehrerbildnerinnen und Lehrerbildner sprechen von «Tohuwabohu»: Bisher mangelt es empfindlich an Koordination unter den Pädagogischen Hochschulen der Schweiz.

Die Mitgliederversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL) hat an ihrer Generalversammlung vom 5. Dezember 2002 eine Resolution zum Thema «Koordinierte Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen» verabschiedet (Wortlaut S.15). Kritisiert werden insbesondere die noch unausgegorenen Bestimmungen zu folgenden Punkten: Zulassungsbestimmungen, Lehrerkategorien, Ausbildungsgänge, Umsetzung der Bologna-Richtlinien, Forschung und Entwicklung sowie Studiengebühren. Willi Stadelmann, Präsident der SGL, nimmt gegenüber BILDUNG SCHWEIZ zu einzelnen Punkten Stellung.

## Wer darf an die PH?

Die SGL kritisiert unter anderem die Unterschiede in den Zulassungsbedingungen an den verschiedenen Pädagogischen Hochschulen. Nach den Vorgaben der EDK berechtigt einerseits die Maturität, andererseits aber auch ein DMS-Diplom, die Berufsmatura oder ein Berufsabschluss mit Berufspraxis zum Eintritt in die Lehrerbildung an Pädagogischen Hochschulen. Zu erbringen ist allenfalls zusätzlich der Nachweis genügender Allgemeiner Bildung. Allfällige Mängel sollen ausgeglichen werden, heisst es in den Bestimmungen.

Stadelmann: «Das ist sehr vage formuliert und kann dazu führen, dass einige Pädagogische Hochschulen sozusagen nichts verlangen, andere wiederum sehr restriktiv vorgehen. Wir sind klar der Meinung, dass die Zugänge über ein DMS-Diplom oder eine Berufsmatura beibehalten werden sollen. Die SGL möchte aber eine möglichst genaue Bezeichnung und Übereinstimmung erreichen, was die Zusatzanforderungen betrifft, um Chancengleichheit für alle zu gewährleisten. Es geht dabei jedoch

keineswegs darum, alle durch eine gymnasiale Maturität zu schicken.»

Als «Tohuwabohu» bezeichnet Stadelmann die mangelnde Koordination in Bezug auf die Forschung an den 13 PHs. «Jeder schaut für sich.» Unbedingt nötig seien Absprachen über die Bildung von Kompetenzzentren und die Schwerpunktsetzung, damit Synergien genutzt werden können. Eine erste Aussprache mit dem Generalsekretär der EDK habe gezeigt, dass auch die Kantone gewillt seien, hier rasch zu handeln, betonte Stadelmann.

## Wo studiert sich's am billigsten?

Fehlende Absprache, was die Höhe der Studiengebühren an den PHs betrifft, ist

ein weiterer Kritikpunkt in der Resolution der SGL. Die Reglemente sehen verschiedene Zahlen vor. «Zwischen beinahe gratis und namhaften Beträgen ist die Lehrerbildung zu haben, was die Chancengleichheit deutlich einschränkt.» Die Differenz kann nach Aussage von Stadelmann bis zu hundert Prozent betragen. Bereits kämen auch Anfragen von zukünftigen Studierenden, die sich über die unterschiedlichen Preise informieren.

Die SGL macht in ihrer Resolution deutlich, dass sie eine Zusammenarbeit mit der EDK sucht und in das weitere Vorgehen mit einbezogen werden möchte.

Doris Fischer

*«Bezüglich Forschung und Entwicklung an den PHs gibt es bis jetzt weder gemeinsame Planung noch Koordination noch Absprachen über die Schaffung von allfälligen Kompetenzzentren. Auch zwischen PHs und Universitätsinstituten gibt es keine Koordination.»*

Resolution der SGL



*Fehlstart: Ausbildner kritisieren die Ausbildung.*

# «Für Studierende und Dozierende unverständlich»

«Koordinierte Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen» – Resolution der Mitgliederversammlung SGL vom 5. Dezember 2002.

Sehr geehrter Herr Generalsekretär

Trotz EDK-Vorschriften läuft die Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen der Schweiz sehr individuell, recht uneinheitlich und unkoordiniert. Dies gilt insbesondere für die Bereiche:

- Zulassungsbestimmungen
- Lehrerkategorien, Ausbildungsgänge
- Umsetzung der Bologna-Richtlinien; ECTS-Punkte
- Forschung und Entwicklung
- Studiengebühren

## Zulassungsbestimmungen

Die Zulassung zu den PHs wird innerhalb der Anerkennungsbestimmungen der EDK sehr breit interpretiert. Von der restriktiven Praxis, ausschliesslich Inhaberinnen und Inhaber von Maturitäts-

zeugnissen zuzulassen, bis zur sehr liberalen Auffassung, Zugänge mit Berufs-matura und DMS-Diplom oder mit Berufsabschluss und Berufspraxis zu schaffen, scheint alles möglich zu sein. Wir sind der Meinung, dass die Zugänge zu den Pädagogischen Hochschulen besser koordiniert werden müssen. Es ist stossend, dass die Zulassungsbedingungen von Ort zu Ort derart unterschiedlich sind bzw. geplant werden.

## Lehrerkategorien

Die Ergebnisse der IDES-Umfrage sprechen eine deutliche Sprache: Die Variante der Lehrberechtigungen, die an den verschiedenen neuen und geplanten PHs erlangt werden können, ist beträchtlich. Als Beispiel sei nur die «Vorschulstufe und Primarstufe» erwähnt: Hier ist die Variationsbreite gross (-1/+2; -2/+2; -2/+3; -3/+5; -2/+6). Sicher ist diese Variationsbreite auf Grund der gewachsenen Strukturen in den Kantonen zu verstehen. Die SGL ist jedoch der Meinung, dass diese Vielfalt von Lehrberechtigungen die Mobilität der Lehrpersonen beeinträchtigt.

## Umsetzung der Bologna-Richtlinien

In den verschiedenen PHs werden modulare Ausbildungsteile konzipiert (oder sind schon in Betrieb), die mit ECTS-Punkten versehen werden. Es bestehen bezüglich Zuordnung von ECTS-Punkten keine Absprachen zwischen den PHs und schon gar nicht zwischen PHs und Universitäten. Zudem lässt sich feststellen, dass auch zwischen Universitäten und gar innerhalb von Universitäten grosse Uneinheitlichkeit besteht. Diese Uneinheitlichkeit ist für Studierende und Dozierende unverständlich. Die SGL ist der Meinung, dass eine Koordination durch Absprache dringend nötig ist.

## Forschung und Entwicklung

Bezüglich Forschung und Entwicklung an den PHs gibt es bis jetzt weder gemeinsame Planung noch Koordination noch Absprachen über die Schaffung von allfälligen Kompetenzzentren. Auch zwischen PHs und Universitätsinstituten gibt es keine Koordination.

Der Vorstand SGL hat mit Brief vom 5. April 2002 an den Generalsekretär EDK («Pädagogische Hochschulen: Absprachen über Schwerpunkte in Forschung und Entwicklung») bereits auf diese Tatsache aufmerksam gemacht. Eine erste Aussprache zum Thema hat auf Einladung des Generalsekretärs bereits stattgefunden. Die SGL ist der Meinung, dass aufbauend auf dieses Gespräch weitere Schritte zu Absprachen und Koordination folgen müssen.

## Studiengebühren

Es zeichnet sich heute ab, dass auch Studiengebühren von PH zu PH recht stark verschieden sein werden. Dies führt zu finanzieller Konkurrenz um Studentinnen und Studenten. Auch hier ist die SGL der Meinung, dass Absprachen gemacht werden müssen.

Die Mitgliederversammlung der SGL weiss, dass die EDK bereits grosse Anstrengungen für Absprachen und Koordination unternimmt. So ist auf ihre Initiative hin die Schweizerische Konferenz der Rektoren der Pädagogischen Hochschulen (SKPH) entstanden, die durch ein Generalsekretariat professionell geführt wird. Im Rahmen dieser Konferenz und ihrer Strukturen können, so hoffen wir, Absprachen und Koordination erfolgen. Wir begrüßen diese Entwicklung, stellen uns aber auch die Frage, ob es genügt, die Koordinationsbemühungen einzig und allein der SKPH zu überlassen.

Unsere Resolution hat zum Ziel, die EDK in ihren Bemühungen zu unterstützen mit Worten, aber auch mit Taten. Wir sind zu aktiver Zusammenarbeit bereit und ersuchen Sie, sehr geehrter Herr Generalsekretär, die SGL in Ihre weiteren Bemühungen einzubeziehen. Wir sind bereit, in Absprache mit der EDK von unserer Seite her Anstrengungen zu unternehmen, um die Situation zu verbessern.

Diese Resolution wurde von der Mitgliederversammlung am 5. Dezember 2002 in Zürich beschlossen.

Mit freundlichen Grüssen  
Dr. W. Stadelmann, Präsident SGL



# Forschung: Keine Spur von Elfenbeinturm

20 Jahre Forschungsstelle der PH St. Gallen: Wie nahe an der Praxis arbeitet sie?

Pädagogische Hochschulen (PH) haben wie alle Fachhochschulen den Auftrag und die Pflicht angewandte, praxisnahe Forschung zu betreiben. Es fehlt zurzeit noch ein Überblick, was an den bereits gestarteten Pädagogischen Hochschulen geforscht wird. Deshalb besuchte BILDUNG SCHWEIZ die älteste Forschungsstelle an der ältesten PH der Schweiz in St. Gallen und fragte unter anderem: Was ist unter praxisnaher Forschung zu verstehen und wieviel Praxisnähe hat sie wirklich?

Urs Vögeli-Mantovani, SKBF\*

Das mächtige Schulhaus Hadwig aus dem Jahr 1907 beherbergt die älteste Pädagogische Hochschule der Schweiz, die seit 1983 Lehrerinnen und Lehrer der Real- und Sekundarschule für die Ostschweiz ausbildet. Im sechsten und obersten Stock befindet sich die Forschungsstelle der PH, die ebenfalls 20 Jahre alt bzw. jung ist, wie ihr Leiter Titus Guldemann betont.

## Von der Skepsis zum Respekt

Forschung an der ersten Pädagogischen Hochschule zu betreiben, war bei deren Gründung eine verpflichtende Auflage des schweizerischen Hochschulrates. Dieser neuartigen Institution «Forschung in der Lehrerbildung» begegneten viele mit grosser Skepsis. Diese dauerte glücklicherweise nur kurze Zeit und schlug in Respekt um, als der Forschungsstelle vom Nationalfonds das erste Projekt «Eigenständige Lernerinnen und Lerner» bewilligt wurde.

«Ein Glücksfall, denn das Thema stiess auf grosses Interesse und die Tatsache, dass es sich um ein Interventionsprojekt handelte, brachte uns schnell in Kontakt mit der Praxis», meint Titus Guldemann, der seit 1985 dabei ist. «Die Arbeit mit 27 Versuchs- und Kontrollklassen hat uns glaubwürdig gemacht. Bis heute haben wir unsere Ergebnisse in Weiterbildungskursen weitergeben können.»

Mit diesem Projekt und dem nachfolgenden Nationalfondsprojekt «Lernen im Dialog» hat sich die Forschungsstelle einen anerkannten Schwerpunkt in der



Foto: Urs Vögeli

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Forschungsstelle der PH St. Gallen. Von links: Titus Guldemann, Leiter der Forschungsstelle, Franziska Vogt, Schulevaluationen; Christian Brühwiler, PISA-Projekt. Alle drei arbeiten auch im Forschungsprojekt «Adaptive Lehrkompetenz» mit.

Lehr- und Lernforschung geschaffen. Das dritte bewilligte Nationalfondsprojekt heisst «Adaptive Lehrkompetenz» (siehe Kasten) und steht in der Vorphase mit acht Fallstudien auf der Primar- und Sekundarstufe. Ziel der Vorphase ist es, die Forschungsinstrumente zu prüfen. Anschliessend werden öffentlich 64 Lehrpersonen gesucht, die sich am Projekt beteiligen wollen.

Lehr- und Lernforschung ist auch heute das erste und wichtigste der drei Standbeine der Forschungsstelle, an dem alle Mitarbeitenden partizipieren. Evaluation und Entwicklung kamen in den letzten Jahren dazu. Im Schwerpunkt Evaluation sind es zwei Hauptaktivitäten:

1. Die Beteiligung am PISA-Projekt durch Christian Brühwiler. Die Forschungsstelle ist Mitglied des schweizerischen PISA-Komitees und damit verantwortlich für die Durchführung von PISA in der Schweiz. Im Rahmen der Analysetätigkeiten konzentriert sich die Forschungsstelle auf die Bereiche «Selbstreguliertes Lernen» und Vergleiche zwischen verschiedenen Schultypen.

2. Das Angebot externer Schulevaluationen. Aktuell läuft die Evaluation einer integrierten Oberstufe, durchgeführt von Franziska Vogt.

Im Bereich Entwicklung hat die Forschungsstelle am Konzept für die Qualitätsevaluation im Kanton St. Gallen mitgearbeitet. Ein zweites Projekt befasst sich mit dem Volksschulabschluss. Dieses wird keine Neuauflage der Idee von Abschlussprüfungen oder -zertifikaten aus den 90er Jahren. Vielmehr sollen ab Mitte 8. Schuljahr die Weichen für die Jugendlichen so gestellt werden, dass sie bis zum Abschluss der Schulzeit noch möglichst viel und wirksam lernen können.

## Forschende sind auch Dozierende

Wie steht es um die Vernetzung mit der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sowie mit der Praxis? Alle Mitarbeitenden sind auch als Dozierende an der PH tätig. Sie bringen damit ihr Projektwissen in die Lehre ein und bieten ein Freifach an. Umgekehrt arbeiten Dozierende und Praktikumsleiter in For-

schungsprojekten mit, selten aber Studierende, weil das verschulte Studium dies erschwert.

Ziel ist nicht die Ausbildung von Forschenden, sondern es werden Lehrkräfte ausgebildet, die an Forschung teilnehmen können, in der Lage sind, Forschungsberichte zu lesen, und keine Schwellenangst gegenüber der Forschung haben. Die Beziehungen zur Volksschule ergeben sich durch Weiterbildungskurse, mehr als 60 in den letzten Jahren, und viele Referate, aktuell zu den PISA-Resultaten 2000 und zur Qualitätsentwicklung.

#### «Lehrpersonen sind nicht Objekte»

Beratungstätigkeit: Schulen mit Entwicklungsprojekten suchen Unterstützung und kommen vorbei, um z. B. ihren Elternfragebogen begutachten zu lassen. Beratungen dieser Art dauern selten länger als eine Stunde, denn diese wird gratis angeboten. Lehrpersonen haben ihren Bildungsurlaub mit der Forschungsstelle geplant und teilweise auch dort durchgeführt. Bedingung ist allerdings, dass sie ein eigenes Forschungs- oder Entwicklungsprojekt mitbringen. «Wir versuchen grundsätzlich fair mit den Lehrerinnen und Lehrern umzugehen. Sie sind für uns nicht Objekte, sondern Subjekte. Wir erachten es als unsere Pflicht, regelmässig über Forschungsergebnisse verständlich zu informieren, speziell, wenn wir bei den Lehrkräften Informationen über ihre Praxis geholt haben.»

Die Lehrpersonen haben auch deshalb kaum Hemmungen mit den Forschenden Kontakt aufzunehmen, weil bereits mehr als 15 Ausbildungsjahrgänge im Studium die Forschenden als Dozierende kennen gelernt haben. Umgekehrt macht sich die Forschungsstelle nicht mit jedem Projekt beliebt: Mit der Evaluation des neuen St. Galler Lehrplans hat die Forschungsstelle einige Schulstufen auch verärgert. Es darf schliesslich nicht die Aufgabe der Forschungsstelle sein, Sprachrohr der Lehrerschaft oder einer Auftrag gebenden Erziehungsdirektion zu sein. Unabhängigkeit zu wahren ist ein hoher Anspruch an Evaluationen, der nicht immer einfach einzulösen ist.

Wie finanziert sich die Forschungsstelle? Die Sockelfinanzierung durch den Kanton St. Gallen beträgt 120, ab Herbst 2003 150 Stellenprozent. Der grosse Rest muss durch Aufträge im Sinne von Dienstleistungen finanziert werden.

#### Forschungslandschaft «PH-Schweiz»

Die Forschungsstellen an den anderen PHs sind erst im Aufbau oder haben seit Kurzem ihre Tätigkeit aufgenommen. Zwischen 2001 und 2005 wird die Zahl der Forschungs-Institutionen von einer auf etwa 15 angewachsen sein. Eine «Forschungslandkarte PH-Schweiz», die Auskunft geben könnte über die Schwerpunkte zwischen Rorschach und Genf, fehlt noch. Dies ist eine Aufgabe, der sich die Kommission «Forschung und Entwicklung» der Schweizerischen Rektorenkonferenz der PH (SKPH) annehmen will.

Koordination und Kooperation sind die weiteren Schwerpunkte dieser Kommission, die von Titus Guldemann geleitet wird und im März 2003 ihre Arbeit aufgenommen hat. Kein einfaches Unterfangen, denn Föderalismus und Freiwilligkeit spielen auch in der Forschung. Umso verdienstvoller, wenn es wie beabsichtigt gelingen sollte, dass gemeinsame Forschungsprojekte entstehen und vielleicht sogar ein Forschungsprojekt mit Beteiligung von deutsch- und französischsprachigen Forschungsstellen. Eine gute Gelegenheit eröffnet sich speziell bei der überall diskutierten Frage, wie die Wirkung der Ausbildung an den PHs aufgezeigt und nachgewiesen werden kann.

Der Besuch bei den Forschenden im sechsten Stock hinterlässt nicht im geringsten den Eindruck, dass sie sich über allen anderen in den Elfenbeinturm zurückgezogen haben. Sie suchen und finden die Nähe zur Praxis, weil sie überzeugt sind, dass Forschungsstellen sich an die Praxis wenden müssen (Bring-Prinzip), und in St. Gallen handeln sie entsprechend.

\* SKBF, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Aarau, [www.skbf-csre.ch](http://www.skbf-csre.ch)

#### Weiter im Text

- Schüler werden Lernexperten, Bericht Nr. 9 der Forschungsstelle von Guldemann T. und Zutavern M. (1992)
- Selbstreguliertes Lernen als fächerübergreifende Kompetenz, Bericht Nr. 30 zur PISA-Teilstudie von Zutavern M. und Brühwiler Ch. (2000)
- Warum nicht einfach Forschung? Forschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Bericht Nr. 21 von Zutavern M. und Beck E. (1999) Bestellung zum Stückpreis von Fr. 5.– unter [forschungphs@unisg.ch](mailto:forschungphs@unisg.ch) oder Tel. 071 243 94 80

## Wie wird Wissen zu Handeln?

Das Forschungsprojekt «Adaptive Lernkompetenz» analysiert, wie verschiedene Lehrpersonen ihr professionelles Wissen im Unterricht umsetzen. Wie verknüpfen sie ihr Handeln im täglichen Unterricht mit ihrem Wissen über das Lehren und Lernen? Wie steuern junge und erfahrene Lehrpersonen unter verschiedenen situativen Anforderungen ihren Unterricht?

Ziel des Projekts ist es, aufzuklären, wie Lehrpersonen ihren Unterricht planen, durchführen, situativ anpassen, um einen Unterricht zu gestalten, der sich zentral am Verstehen der Schülerinnen und Schüler orientiert. Es handelt sich um einen lernpsychologischen und nicht um einen didaktischen Zugang zum gesteuerten Handeln von Lehrpersonen im Unterricht.

Zum Mitmachen eingeladen werden Lehrpersonen mit unterschiedlicher Berufserfahrung im Spektrum zwischen Studierenden der PH und Lehrpersonen mit bis zu 30 Jahren Berufserfahrung. Ihre Fähigkeit, in Lernsituationen angemessen zu handeln, wird analysiert. In einem pädagogischen Fachcoaching wird versucht, mit ihnen ihr Handlungsrepertoire zu erweitern.

#### Weiter im Netz:

- [www.phs.unisg.ch/forschung](http://www.phs.unisg.ch/forschung) (Forschungsstelle PHS St. Gallen)
- [www.phschweiz.ch](http://www.phschweiz.ch) (Alle Schweizer PH)



## Begegnungen lassen sich nicht befehlen

Auf Initiative von Urs Hunziker pflegt die Primarschule im basellandschaftlichen Oberdorf Kontakt mit sechs Partnerschulen in Europa. Das EU-Programm «Comenius» fördert Begegnungen zwischen Schülerinnen und Schülern, aber auch zwischen Lehrpersonen. Das bringt lohnende Erfahrungen und eine Erweiterung des Horizonts, kostet aber auch viel Energie.



Foto: Heinz Weber

*Europa-Erfahrung: Primarlehrer Urs Hunziker mit den Fünftklässlern Maya und Jeremias und den Sekundarschülerinnen Jacqueline und Aline (von links).*

«Warum gibt es immer wieder Krieg unter den Menschen?», steht am schwarzen Brett im Schulzimmer der 5. Klasse von Lehrer Urs Hunziker (40) in Oberdorf BL. Die Frage liefert zurzeit in vielen Schulen Gesprächsstoff. Hier freilich sprengt die Diskussion die Grenzen des Klassenzimmers, denn sie ist Teil der Kontakte unter sieben Schulen Europas im Rahmen des Programms «Comenius».

### Heinz Weber

Die Primarschule im Waldenburgertal ist durch «Comenius» für einen Projektzeitraum von drei Jahren (2001–2003) verbunden mit Schulen in De Haan (Belgien), Aurillac/Calvinet (Frankreich), Nesovice/Brno (Tschechien), San Donato/Rom (Italien), Brzeznicza (Polen) und Zakynthos (Griechenland). In der vorherigen Projektrunde waren auch eine englische Schule und eine von den norwegischen Lofoten dabei.

### Geld vom Bund für den Austausch

«Comenius» ist ein Programm zur Förderung von Schulpartnerschaften der Europäischen Union (EU) für den Bereich der obligatorischen Schule. Für die Universitäten und die Berufsbildung sind andere Programme konzipiert. Charakteristisch für «Comenius» ist, dass es dabei gleichzeitig um den Kontakt zwischen Schülerinnen/Schülern verschiedener Länder als auch um Begegnungen unter Lehrpersonen geht. Die Schweiz als Nicht-EU-Mitglied kann in der Rolle des «stillen Partners» (der zum Konzept wenig oder nichts zu sagen hat) an diesen Programmen teilnehmen. Der Bund fördert dies, indem er (in einem klar definierten Rahmen) die Kosten für die Teilnehmenden aus der Schweiz übernimmt.

Urs Hunziker ist begeisterter «Europäer», aber er ist kein Missionar in Sachen «Comenius». «Die Kontakte sind sehr wertvoll, aber vor allem die Vorbereitung ist aufwändig, und wir Lehrper-

sonen sind ja nicht gerade unterbeschäftigt», meint er.

Das mag ein Grund sein, weshalb sich aus der deutschsprachigen Schweiz bisher nur wenige Schulen bei «Comenius» engagierten. «Auf Primar- und Sek-I-Stufe sind sie an einer Hand abzuzählen», sagt Hunziker.

Offiziell ist die ganze Schule Partner im «Comenius»-Programm. Aber unter seinen eigenen Kolleginnen und Kollegen seien «nicht alle gleich motiviert», drückt er sich diplomatisch aus. Was Hunziker nicht selbst anstösst und begleitet, bleibt auf der Strecke. «Ich bin der Motor, mit mir steht und fällt das hier in Oberdorf.»

In anderen Ländern verordnet ein Schuldirektor oder eine -direktorin die internationalen Kontakte und das Kollegium hat dann einfach mitzumachen. Deshalb sind die Partnerschulen an den Treffen jeweils mit zwei oder drei Lehrkräften vertreten, während Hunziker in der Regel alleine anreist, denn in der Schweiz ist das Mitmachen – systembedingt – freiwillig.

Von seiner Unterrichtszeit setzt er etwa fünf Lektionen pro Monat für die internationalen Kontakte ein. Die Vor- und Nachbereitung – unter anderem fällt durch die internationale Bürokratie «viel Papierkram» an – erledigt er zum grossen Teil in der Freizeit.

### Horizontenerweiterung

Aber durch die Horizontenerweiterung wird nach Urs Hunzikers Meinung der Einsatz mehr als belohnt. «Einen richtigen Eindruck gewinnt man erst, wenn man mal dabei gewesen ist», gibt er zu verstehen. Zudem hätten für Lehrpersonen aus anderen Ländern – insbesondere aus dem «EU-Wartezimmer» – der Erfahrungsaustausch und die persönlichen Kontakte einen weit höheren Stellenwert als für die etwas selbstgenügsamen Schweizer. Es sei doch spannend zu erfahren, wie beispielsweise Erstklässler in Tschechien lesen lernen oder unter welchen Bedingungen Lehrpersonen in Griechenland arbeiten. Die Schweizer

müssten an diesen Treffen jeweils ein paar Worte verlieren, um die Höhe ihrer Löhne «in einen Zusammenhang zu stellen».

Das Schönste aber sei für ihn, wenn sich die Kinder begegnen, erklärt Urs Hunziker: «Dann geht es wirklich ans Lebendige.»

### Die Börse der Schulen

Ausgangspunkt für seine Aktivitäten war vor fünf Jahren ein Treffen in Belgien, wo sich wie an einer Börse Schulen aus verschiedenen Ländern vorstellten und anschliessend Gruppen bildeten. Wieder daheim, erhielt er vom Lehrkollegium grünes Licht für die Anmeldung der Primarschule Oberdorf als Partner für «Comenius». Ausserdem wurde er vom Kanton für zwei Schulwochen pro Jahr entlastet. Hunziker schätzt diese «grosszügige Geste», denn Stellvertretungskosten werden im Rahmen von «Comenius» nicht vergütet.

Seither besucht er alle halbe Jahre die Treffen der Lehrpersonen und veranstaltete 1999 gar selbst eines in Oberdorf. Im Rahmen des Schülerinnen- und Schüleraustausches nahm er im Jahr 2000 mit seiner Klasse an einem einwöchigen Lager in Belgien teil.

### Internationale Kissenschlacht

Jacqueline und Aline, die heute die dritte Sek besuchen, waren damals als Primarschulkinder im belgischen De Haan dabei. Sie versuchen sich zu erinnern: «Wir lernten im Unterricht etwas Englisch, schickten den anderen Schulen E-Mails und sahen Filme», berichtet Jacqueline über die Vorbereitung.

In Belgien angekommen, seien die Klassen aus den verschiedenen Ländern zuerst eher scheu gewesen und unter sich geblieben. «Am Mittwoch haben wir uns dann mit den anderen gemischt; vor allem mit den Engländern.» Die Schülerinnen und Schüler interviewten einander gegenseitig auf Englisch. Es gab auch einen Besuch in einer belgischen Schule, dreisprachiges Bingo, einen Wettbewerb «Wer baut die schönste Sandburg?» und eine internationale Kissenschlacht.

An ein kleines Missverständnis erinnert sich Aline: Die Engländer luden zum «Line Dancing» ein, und die Schweizer erwarteten eine lockere Disco. Sie waren dann ziemlich erstaunt, als die Briten, festlich gekleidet zum Formationstanz antraten.

Direkte Begegnungen unter den Schulen sind möglich, aber nicht Bedingung

bei «Comenius». Im jetzigen Projekt haben Hunzikers Fünftklässler bisher erst schriftlich miteinander verkehrt. Maya und Jeremias finden es vor allem schön, immer wieder Post zu erhalten – erst kürzlich «von einem Zauberer aus Griechenland». Die Themen von «Comenius» sind so gewählt, dass für alle Stufen etwas dabei ist. So laufen derzeit Diskussionen zu «Wenn ich ein Zauberer wäre», «Krieg und Frieden» sowie «Was ist Kunst?».

### Sprachgrenzen

So gross Urs Hunzikers Lust an Fremdsprachen ist – sie sind auch das grösste Hindernis bei den «Comenius»-Schülerkontakten. Zwar ist es schön, wenn die Kinder auf Weihnachts- oder Osterkarten jeweils einige Brocken Griechisch, Tschechisch oder Polnisch mitbekommen, aber die ständig nötige Übersetzungsarbeit – die natürlich der Lehrer leisten muss – macht die Kontakte etwas schwerfällig. Hunziker fände es deshalb schön, auch mal eine Partnerschule aus Deutschland oder Österreich zu haben. Die Sprachgrenzen sind auch den damaligen Lagerteilnehmerinnen Aline und Jacqueline in Erinnerung geblieben. «Jetzt hätten wir viel mehr davon, jetzt können wir Englisch und Französisch», meinen sie. Doch in der Sekundarschule, die sie jetzt besuchen, finden nun mal – vorläufig – keine «Comenius»-Kontakte statt.

## «Comenius» und sein Namenspatron

«Comenius» ist ein Programm der EU für den Bereich der obligatorischen Schule, das durch Schul- oder Klassenpartnerschaften den Informationsaustausch zwischen Kindern/Jugendlichen und zwischen Lehrpersonen in Europa fördert. Wichtigstes Ziel ist der soziale Kontakt, um Sprachkenntnisse zu verbessern, Diskussions- und Kommunikationsfähigkeiten zu entwickeln und sich im Gebrauch moderner Medien zu üben. Die Schweiz nimmt (weil nicht EU-Mitglied) als «stiller Partner» an diesen Aktivitäten teil. «Comenius» ist Teil der EU-Bildungsprogramme, die unter dem Begriff «Socrates» zusammengefasst sind. Der Theologe, Philosoph und Pädagoge Comenius (1592–1670) wurde auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik geboren und gilt als ein Begründer der modernen Erziehungswissenschaften.

### Weiter im Netz

[www.bbaw.admin.ch/html/pages/bildung/eu-bildung/sokrates/sokrates-3-d.html](http://www bbw.admin.ch/html/pages/bildung/eu-bildung/sokrates/sokrates-3-d.html) – Auskunftsseite des Bundesamtes für Berufsbildung und Wissenschaft (evtl. einfacher: [www.bbaw.admin.ch](http://www.bbaw.admin.ch) auswählen und im Suchfenster «comenius» eingeben)

[www.comeniustomorrow.net](http://www.comeniustomorrow.net) – Beschreibung des Comenius-Programms und Auskunft über laufende Diskussionen und Austauschprojekte

[uhodorf@bluewin.ch](mailto:uhodorf@bluewin.ch) – Mail-Adresse für Anfragen an Urs Hunziker



Foto: zVg.

Interviews beim Begegnungslager im belgischen De Haan.

## Hinweise

### Generationenbrücke

Kinder und ältere Menschen können gemeinsam mehr Beachtung und Respekt erwirken. Um dies zu fördern, stellt Kinderlobby Schweiz dieses Jahr ihre Aktivitäten zum Tag des Kindes (20. November) unter das Thema «Generationenbrücke». Kontakte und Begegnungen zwischen Alt und Jung sollen vermittelt und gefördert werden. Kinderlobby Schweiz sammelt Erlebnisse, Meinungen und Ideen und stellt Projekte in einem Katalog vor. Kontakt: Kinderlobby Schweiz, Postfach 416, 5600 Lenzburg, Telefon 062 888 01 88, Fax 062 888 01 01, E-Mail [info@kinderlobby.ch](mailto:info@kinderlobby.ch)

### Für kluge Köpfe

Schülerinnen und Schüler erfinden Logicals. Das Lehrstellenprojekt 16+ lanciert einen Wettbewerb für Schulklassen vom 1. bis zum 6. Schuljahr. Gesucht sind knifflige Aussagerätsel. Ziel des Wettbewerbs ist es, Freude an technischen Zusammenhängen zu entdecken, logisches Denken und systematisches Vorgehen zu fördern. Die Arbeit mit Logicals unterstützt auch das genaue Lesen und das Textverständnis. Animiert durch ein Musterbeispiel sollen Schülerinnen und Schüler gruppen- oder klassenweise eigene Logicals erfinden und diese bis 28. April an das Lehrstellenprojekt 16+, Wilhelmstrasse 6, 8005 Zürich senden. Die siegreichen Rätsel werden mit 500 Franken honoriert, und die besten Knacknüsse im Magazin «Spick» veröffentlicht. Info: [www.16plus.ch](http://www.16plus.ch), [16plus@16plus.ch](mailto:16plus@16plus.ch)

### Musik für die Schule

Der Kulturkreis Arosa führt im Sommer zum 17. Mal seine «Musik-Kurswochen Arosa» durch. Nebst zahlreichen Interpretationskursen für verschiedene Instrumente und Chorwochen finden auch didaktische Kurse für Lehrpersonen statt. Infos unter [www.kulturkreisarosa.ch](http://www.kulturkreisarosa.ch), Telefon 081 353 87 47.

## MAGAZIN



Foto: Heinz Weber

Präsentation der Werbeloki für «Schule im Netz» in Bern.

## «Schule im Netz» auf dem Gleis

Seit 17. Februar ist sie auf dem Schienennetz der SBB unterwegs: Eine Lokomotive mit dem Signet von «Schule im Netz» in den vier Landessprachen. Während voraussichtlich eines Jahres wirbt sie im Auftrag der Swisscom für den Anschluss der Schulen ans Internet. Im Rahmen der Initiative «Public Private Partnership – Schule im Netz» (PPP-SiN) offeriert Kommunikationsriege Swisscom den rund 5000 Schweizer Schulen gratis einen Breitband-Zugang zum Netz. Bei der Einweihung der frisch bemalten Lokomotive in Bern bilanzierte Swisscom-CEO Jens Alder, man habe bis Ende Januar bereits 1856 Schulen mit insgesamt 26 701 Klassen angeschlossen. Theoretisch können mit diesen Anschlüssen 484 596 Schülerinnen und Schüler surfen und mailen.

Der schmucken Schnellzugloki zum Trotz: Die Schuldenbremse für Bundesausgaben greift voll auf «Schule im Netz» zu: Die vom Bundesrat vorgesehenen 100 Millionen Franken für fünf Jahre respektive die anschliessend vom Parlament genehmigten 92 Millionen sind inzwischen auf 81 Millionen Franken heruntergebrems. «Die Initiative PPP-SiN ist auf Kurs», meinte dennoch Eric Fumeaux, Direktor des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT). Gemäss den Empfehlungen einer unabhängigen Expertengruppe (Vorsitz: LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp) habe man bisher 16 Projekte gutgeheissen. Seit Inkrafttreten des ICT-Lerngesetzes am 1. August 2002 sei der Bund Verpflichtungen von 19,4 Millionen Franken eingegangen. Die ersten Weiterbildungsprojekte für Lehrpersonen aufgrund dieses Gesetzes sind Ende 2002 angelaufen. hw.

**Weiter im Netz**  
[www.ppp-sin.ch](http://www.ppp-sin.ch)

## Termine

### Dyskalkulie

Der Verband Dyslexie Schweiz führt am 14. Juni an der Universität Zürich-Irchel die Tagung «Dyskalkulie, die neue Herausforderung» durch. Zielpublikum sind neben Eltern von Kindern mit Dyskalkulie (Rechenschwäche) u.a. auch Lehrpersonen. Info: [www.verband-dyslexie.ch](http://www.verband-dyslexie.ch), [dyslexie@swissonline.ch](mailto:dyslexie@swissonline.ch), Fax 052 345 04 62.

### Begabungsförderung 1

Vom 28. bis 30. März findet im Seedamm Plaza in Pfäffikon SZ ein Symposium zum Thema «Stärkeorientierte Unterrichtsentwicklung, Begabungsförderung für alle» statt, organisiert durch den Verein für stärkeorientierte Unterrichtsentwicklung. Interessierte sind eingeladen, mit einem Werkstattbericht, einem Mini-Training, einer Kinderpräsentation, der Vorstellung eines Lehrmittels oder eines lernunterstützenden Trainings mitzumachen. Info/Anmeldung [www.symposium-begabung.ch](http://www.symposium-begabung.ch), [info@clix.ch](mailto:info@clix.ch)

### Begabungsförderung 2

Unter der Leitung von Ulrike Stedtnitz und Monika Brunsting startet im April ein dreijähriges berufsbegleitendes Nachdiplomstudium, «Potenzialentwicklung für Kinder und Jugendliche und stärkeorientierte Unterrichtsentwicklung» für Lehrpersonen aller Stufen und Fachleute. Infobroschüre via [stedtnitz@bluewin.ch](mailto:stedtnitz@bluewin.ch) oder Tel. 01 341 32 30, [www.semeuropa.org](http://www.semeuropa.org)

### Technik, Alltag, Schule

In der Volksschule Technikverständnis zu fördern, ist eine Herausforderung an Lehrpersonen. Die Schweizerische Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL) lädt ein zu einer Tagung zum Thema «Technik – Alltag – Schule» am Samstag, 10. Mai, 9–16 Uhr im i-room der Fachhochschule Aargau, Brugg-Windisch. Info/Anmeldung: Regine Mätzler, Wagnersgasse 12, 8008 Zürich, Tel. 01 252 58 18, [regine.maetzler@fh-aargau.ch](mailto:regine.maetzler@fh-aargau.ch)

# Fachtagung zum Kernauftrag: Die Referenten

Damit Lehrerinnen und Lehrer erfolgreich arbeiten können, braucht es einen realistischen Auftrag sowie die zur Erfüllung nötigen Mittel. Was dies konkret heisst, werden an der LCH-Fachtagung «Im Kernauftrag erfolgreich sein» vom 24. Mai in Hergiswil namhafte Referenten beleuchten.

Fotos: zVg.



## Wolfgang Böttcher

«Kann eine ökonomische Schule auch eine pädagogische sein?» – Der Titel einer aktuellen Veröffentlichung von Professor Wolfgang Böttcher führt rasch zum Kern des Tagungsthemas von Hergiswil. Böttcher (geb. 1953) ist einerseits Hochschuldozent, Sozial- und Erziehungswissenschaftler mit einer beeindruckenden Liste von Veröffentlichungen; andererseits steht er voll in der gewerkschaftlichen Bildungspolitik – zuletzt als Leiter des Parlamentarischen Verbindungsbüros der deutschen Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Wolfgang Böttcher ist Herausgeber des Buches: «Kerncurriculum. Was Kinder in der Grundschule lernen sollten», 2002, Beltz Verlag, Weinheim/Basel.



## Rudolf Künzli

«Die Schweizer Lehrpläne sind keine ausgesprochene Erfolgsgeschichte. Was in der nächsten Generation besser zu machen wäre.» – Unter diesem nachdenklichen Titel steht das Referat von Rudolf Künzli, einem führenden Fachmann der Lehrplanentwicklung in der Schweiz. Künzli (geb. 1941) ist Direktor des Didaktikums, Institut für Oberstufenlehrerbildung des Kantons Aargau. Er ist zudem Titularprofessor der Universität Zürich und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Konferenz der Rektoren der Pädagogischen Hochschulen. Schwerpunkte seiner Arbeit und Publikationen sind: Lehrplan- und Bildungstheorie, Philosophie der Erziehung, Schulpädagogik und Lehrerbildung.



## Olivier Maradan

Seit Beginn dieses Jahres ist Olivier Maradan (geb. 1958) Stellvertretender Generalsekretär der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK). Der ehemalige Sekundarlehrer und Lehrerausbildner aus dem Kanton Freiburg ist in dieser Funktion auch Leiter des «Koordinationsbereichs Obligatorische Schule» der EDK und Projektleiter für «HarmoS». Das EDK-Projekt Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS) sieht die Entwicklung und Festlegung von verbindlich zu erreichenden Kompetenzniveaus in zentralen Bildungsbereichen vor.

## Beat W. Zemp

LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp wird die Eröffnungsansprache der Fachtagung halten. Zemp (geb. 1955) ist neben seiner gewerkschaftlichen Aktivität als Mittelschullehrer in Liestal tätig. Er ist Mitglied der EDK-Task-Force «ITC und Bildung» sowie der EDK-Task-Force «Lehrberufsstand».

## Urs Schildknecht

«Den Kernauftrag auch jenseits des Lehrplans realistischer fassen und dotieren» ist das Thema von Urs Schildknecht. Der Zentralsekretär des LCH (geb. 1943) war während 20 Jahren als Sekundarlehrer tätig. Im Weiteren absolvierte er ein Nachdiplomstudium in NPO-Management.

## Anton Strittmatter

Anton Strittmatter (geb. 1948), der die Thesenvorschläge des LCH präsentiert und die Diskussion darüber einleitet, ist Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH (PA LCH) in Biel. Er vertritt den LCH in einer Reihe von bildungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Gremien. Ausserdem ist er in der Schulleitungs-Ausbildung tätig. hw.

## Neu auf der LCH-Homepage

Jahresbericht der AG Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit (PEZA) 2002 unter: [www.lch.ch/pwst.htm](http://www.lch.ch/pwst.htm)

Pädagogische Arbeitsstelle LCH (PA LCH) Vernehmlassungen unter: [www.lch.ch/pa.htm#Vernehm](http://www.lch.ch/pa.htm#Vernehm)

# LCH-Fachtagung: «Im Kernauftrag erfolgreich sein», 24. Mai 2003, Loppersaal, Hergiswil NW

## Programm

|  |  |   |
|--|--|---|
| <p>ab 09.00<br/>Eintreffen, Kaffee und Gipfeli</p> <p>10.00<br/>Eröffnungsansprache des Zentralpräsidenten Beat W. Zemp</p> <p>10.15<br/>«Das Thema ist international und umstritten. Grundanliegen und Konfliktlinien rund um das Zauberwort Kernlehrplan», Dr. Wolfgang Böttcher, GEW-Hauptvorstand, Berlin</p> <p>10.55<br/>«Die Schweizer Lehrpläne sind keine ausgesprochene Erfolgsgeschichte. Was in der nächsten Generation besser zu machen wäre», Prof. Dr. Rudolf Künzli, Projektleiter PH Aargau</p> | <p>11.35<br/>«Das EDK-Projekt HarmoS: Absichten, angezielte Wirkungen», Olivier Maradan, Projektleiter HarmoS</p> <p>11.50<br/>«Den Kernauftrag auch jenseits des Lehrplans realistischer fassen und dotieren», Urs Schildknecht, LCH-Zentralsekretär</p> <p>12.10–12.30<br/>Der Thesenvorschlag des LCH: Erläuterungen und Anleitung für die Gruppendiskussionen am Nachmittag, Anton Strittmatter, Leiter PA LCH</p> <p>12.30<br/>Mittagspause</p> | <p>14.00<br/>Diskussion des Plattform-Entwurfs in Gruppen mit Moderation</p> <p>15.30<br/>Pause, Kaffee und Kuchen</p> <p>16.00<br/>Schlussplenum: Erste Auswertung der Gruppendiskussionen</p> <p>16.30<br/>Schluss der Tagung</p> <p>Die sorgfältige Auswertung der Gruppendiskussionen nach der Tagung führt dann zu einem überarbeiteten Plattform-Text, welcher der DV-LCH vom 14. Juni oder dem Zentralvorstand im Herbst 03 zur Verabschiedung vorgelegt wird.</p> |
|--|--|---|

## Verbindliche Anmeldung

### ANMELDETERMIN: 30. April 2003

an Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, Dachverband, Postfach 189, 8057 Zürich, Fax: 01 311 83 15

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_ PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Mitglied der Sektion: \_\_\_\_\_

MENÜWUNSCH (bitte ankreuzen): mit Fleisch  vegetarisch

### KOSTEN: Fr. 50.–

Inbegriffen sind Mittagessen mit Softdrink und Kaffee, 2 Kaffeepausen.

Der Betrag ist am Eingang zu Beginn der Fachtagung bar zu entrichten.

## UNO-Jahr des Wassers – viele fliesst

Das Thema Wasser ist dieses Jahr eine Art Pflichtstoff, denn die UNO erklärte 2003 zum internationalen Jahr des Süsswassers. Im Internet fliesst für die Lehrpersonen daher ein ungewohnt breiter Strom von gut gemachten Unterrichtshilfen und wartet darauf, genutzt zu werden.

Fast wie ein Bergbach nach dem grossen Regen, so überschäumend zahlreich sind die Websites zum internationalen Jahr des Süsswassers. Fast zu keinem anderen (Umwelt-)Thema können Lehrpersonen derzeit gleich viele für den Unterricht hervorragend aufbereitete Informationen und Kopiervorlagen im Internet abrufen.

Die UNO forderte die Staaten auf, Aktionen, Programme und Projekte zu starten, um die Menschen für die sparsame Nutzung des Wassers zu motivieren. Denn qualitativ hoch stehendes Trinkwasser wird zusehends knapp.

Eine der ersten Anlaufstellen ist die offiziös wirkende Website der nationalen Kampagne «Wasser ist wertvoll» [www.wasser2003.ch](http://www.wasser2003.ch). Alles ist aufwändig gestaltet, klar strukturiert und wirkt übersichtlich. Hinter der professionell aufgezogenen Kampagne stehen mehrere Bundesämter.

Für Lehrpersonen wird eine eigene Website angeboten [www.wasser2003bildung.ch](http://www.wasser2003bildung.ch). Die bei Redaktionsschluss von BILDUNG SCHWEIZ noch nicht aufgeschaltete Website verspricht kommentierte Unterrichtsmaterialien, Links und Versammlungshinweise für Lehrkräfte.

### Urner Projekt

Zum UNO-Jahr des Wassers gibts auch ganz alltagsnahe Angebote. Als besonders gelungen sticht das Projekt «Wasserwelten Göschenen» hervor [www.wasserwelten.ch](http://www.wasserwelten.ch). Das professionelle Vorhaben will hoch hinaus und weiss die Chancen des Internets für sich zu nutzen: Neben

den einfach aufbereiteten Fakten auf den Internetseiten mit flottem Design erscheint auch eine 70-seitige Broschüre als didaktisches Hilfsmittel. Ein Newsletter, den man sich kostenlos abonnieren kann, informiert über die Entwicklungen des Projektes. «Wasserwelten Göschenen» gilt als Folgeprojekt der «Modellregion Göschenen – eine Zukunft für Mensch und Berg».

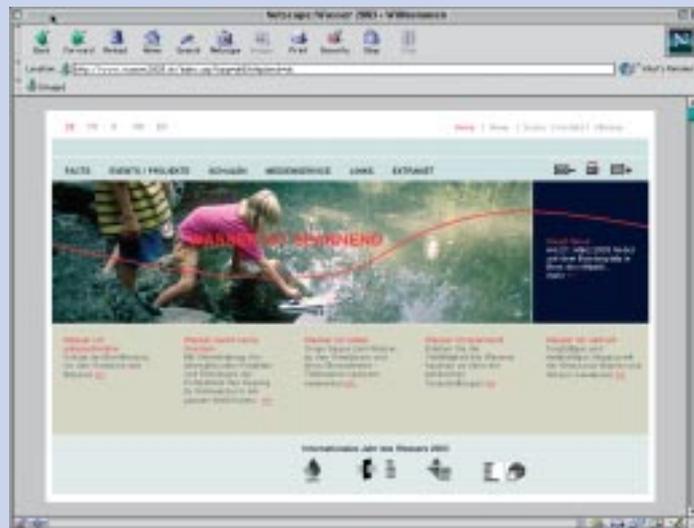
Das Herz der «Wasserwelten Göschenen» ist ein Wasserweg, der alle Stationen vom Gletscher, dem Hochmoor bis hin zum Staudamm und der Kläranlage umfasst. Die «Wasserwelten» sind also nicht nur ein graues Unterrichtsthema im Klassenzimmer mit Begleitmusik aus dem Internet, sondern sie laden zur Exkursion oder zur Schulverlegung ein.

Deshalb bieten «Wasserwelten» im Internet als Plattform zahlreiche Kultur- und Naturführungen durchs Göschenental im Kanton Uri an. Und die Links helfen auch, die Schulverlegung zu planen. Das Projekt «Wasserwelten» hat Hand und Fuss. Bravo.

### Direkt ansprechen

Optisch locker kommt das WWF-Projekt zum Thema «Die Alpen: Das Wasserschloss Europas» daher [www.kids-for-the-alps.net](http://www.kids-for-the-alps.net).

Die lebendigen Websites sprechen die Jugendlichen direkt an und offerieren verschiedene «Lernpfade»: Ein «Wasserkonsumtest» hilft den Kids ohne Warnfinger herauszufinden, ob sie in der Schule oder zu Hause durch ihr persönliches Verhalten



nicht wertvolles Wasser sparen könnten. Die Kinder werden auch aufgefordert, sich mit Ideen und Forderungen am Kindergipfel zum Thema «Wünsche der Kinder für die Zukunft der Alpen», der im Juni in der österreichischen Stadt Innsbruck stattfindet, einzumischen.

Der Webauftritt des WWF-Projektes, das unter anderem vom Bund mitfinanziert wird, holt die Kinder in ihrer Welt ab: Es gibt Spiele, ein Forum – und alles ist in einer verständlichen Sprache getextet. Auch die Navigation durch die vielen Seiten ist altersgerecht aufgezogen.

Trotzdem gibts eine eigene Rubrik «für Lehrpersonen». Dort lässt sich finden, was für den ergänzenden Unterricht notwendig ist. Die Unterlagen sind aufbereitet, wie man sie sich wünscht: als PDF-Dateien kann man die vier Lektionen sowie eine Liste mit Literatur und Medien herunterladen. Ausgewählte Links runden den Service für die Lehrpersonen ab. Auch das ist wert, registriert zu werden: Die Infos für die Lehrpersonen umfassen gerade mal eine Website. Wenn der Inhalt und die Form der angebotenen Materialien stimmt, so braucht eben nicht viel Platz!

### Lösungsblatt inklusive

Sehr gut gemacht ist die Website zum «Wasserkreis-

lauf» der Umweltberatung Luzern [www.umweltberatung-luzern.ch/~wasserkreis/home/index.htm](http://www.umweltberatung-luzern.ch/~wasserkreis/home/index.htm).

Der Kern des Projektes ist eine Wanderausstellung, die dieses Jahr in zahlreichen Gemeinden präsentiert wird. Zu dieser Ausstellung gibts auf der Website Begleitmaterial für die Oberstufe. Die pfannenfertigen Unterlagen – Arbeitsblätter sowie ein Fragekatalog mitsamt des Lösungsblattes – können heruntergeladen werden. Die Unterlagen sind auch ohne Besuch der Ausstellung nützlich.

Selbstverständlich gehört eine Sammlung von Ideen für den Unterricht zu diesem ideal präsentierten Angebot. Von einem solchen Auftritt könnten sich viele andere Themen-Websites ein Stück abschneiden.

Weitere, von Lehrpersonen gestaltete Unterrichtsmaterialien hat der Bildungsserver Zentralschweiz in der Rubrik «Thema Wasser» ins Netz gehängt: [www.zebis.ch](http://www.zebis.ch). Auch der Schweizer Bildungsserver bietet Links und Unterrichtsmaterialien an: [www.educa.ch](http://www.educa.ch). Um hier auf die richtige Website zu gelangen, am besten bei der Rubrik «Schnellsuche» das Stichwort «Wasser» eingeben.

Thomas Gerber

# Knaben programmieren, Mädchen mailen

In der Informatik ist es mit der Gleichstellung der Geschlechter noch nicht weit her. Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) präsentiert nun einen Leitfaden, wie bei Projekten im Bereich ICT und Schule Gleichstellung gesichert werden kann.

Heute gehören die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) für Jugendliche so selbstverständlich zum Alltag wie Telefon und Fernseher. Viele Lehrerinnen und Lehrer berichten, dass Mädchen und Knaben gleichermaßen unbefangen und interessiert an den Computer herangehen.

Annamarie Ryter, BBT\*

Trotzdem sind weiterhin signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellbar: Schülerinnen nutzen den Computer seltener und anders als Schüler. Während Knaben viel mehr spielen, aber auch häufiger mit dem Computer Informationen suchen, lernen und programmieren, sind Mädchen öfter am Chatten und Mailen.

Tendenziell interessieren sich Mädchen eher für ICT-Anwendungen, Knaben sind häufiger von der Computertechnik fasziniert. Unterschiede bestätigte auch die PISA-Studie zur Computervertrautheit von 15-Jährigen. Die grössten Differenzen liegen beim Selbstvertrauen: Schülerinnen schätzten ihre eigenen Fähigkeiten im Umgang mit dem Computer signifikant schlechter ein als ihre Mitschüler.

Ähnlich sieht es bei den Unterrichtenden aus. Lehrerinnen stufen ihre Computer- und Informatikkenntnisse grundsätzlich schlechter ein als ihre männlichen Kollegen. Die Schweiz liegt mit 17% Frauen unter den Informatik-Studierenden und -lehrlingen weit unter dem europäischen Durchschnitt.

## Gesetz fordert Gleichstellung

Die Legislative hat auf die Untervertretung von Frauen im Bereich ICT und Schule klar reagiert. Um Bundesgelder zu erhalten muss laut «Bundesgesetz über die Förderung der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien in den Schulen» (Art. 3. Abs. 1b) jedes kantonale Projekt für Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften darlegen, wie es die Gleichstellung sicherstellt. Die Projekte müssen vier Minimalstandards erfüllen. Gefragt sind

dabei nicht allgemeine Absichtserklärungen, sondern konkrete Ziele und Massnahmen.

## Die Minimalstandards

1. Sprache und Bilder sprechen beide Geschlechter an.
2. Frauen und Männer sind im Projekt ausgewogen vertreten.
3. Gleichstellungs-Fachwissen ist im Projekt sichergestellt.
4. Daten werden getrennt nach Geschlecht erhoben und ausgewertet.

## Der Leitfaden «e-quality-learning»

Der vorliegende Leitfaden des BBT richtet sich an Projektverantwortliche in den Kantonen ebenso wie an interessierte Lehrpersonen, die ICT in den Unterricht integrieren wollen. Er stellt dar, inwiefern Mädchen und Jungen mit Computern noch unterschiedlich umgehen und wie Lehrpersonen zu schulen sind, um mit diesen Unterschieden kompetent zu arbeiten. Vor allem aber liefert er konkrete Hinweise, wie Gleichstellung in der Realisierung der Projekte gesichert werden kann. So einfach ist das nämlich nicht, hier liegen vielmehr einige Knacknüsse.

Durch die Broschüre führt die Figur «Laura» mit ihren Tipps für Profis zu praxisnahem Umgang mit geschlechtsspezifischen Fragen.

Beispiel: Wie kann ich auf Unterschiede eingehen, ohne Stereotypen gerade damit zu verstärken?

Ich weiss: Mädchen und Jungen haben zum Teil andere Interessen und Zugänge zu ICT. Soll ich also Aufgaben suchen, auf die Mädchen, und solche, auf die Jungen besonders ansprechen? Zementiere ich damit nicht gerade die alten Rollen?

## Tipps für Lehrpersonen

Berücksichtigen Sie die unterschiedlichen Voraussetzungen bei der Vorbereitung. Schaffen Sie vielfältige Angebote für beide Geschlechter. Motivieren Sie die Kinder mit dem, was sie mögen. Aber muten Sie Mädchen unbedingt zu, sich an Themen zu wagen, die ihnen eher fern liegen – und Jungen genau so. Dafür braucht es Phantasie: Vielleicht arbeiten Sie dafür phasenweise in geschlechtergetrennten Gruppen? Oder Sie setzen gerade begeisterte Surfer mit Programmiererinnen zusammen, damit sie voneinander lernen können?

## Ideen und Erfahrungen sind gefragt

Gute Ideen und Erfahrungen sollen Schule machen. Daher können ab April 2003 auf der kostenlosen, interaktiven Arbeitsplattform für Schweizer Schulen [www.educanet.ch](http://www.educanet.ch) erfolgreiche Projekte in Sachen ICT und Gleichstellung präsentiert werden. Die neu geschaffene Koordinationsstelle der EDK wird gleichzeitig den Erfahrungsaustausch im Bereich Gleichstellung und ICT in Schulen fördern.

(\* Die Autorin dieses Artikels, Annamarie Ryter, ist auch Autorin des Leitfadens «e-quality-learning». Sie ist Mitglied der Expertengruppe des BBT zu «Schule im Netz» und arbeitet als Dozentin am Pädagogischen Institut Basel-Stadt.)

## Weiter im Text

Der Leitfaden «e-quality learning» ist ab April 2003 zu beziehen bei: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, Schule im Netz, Elsbeth Weibel, Effingerstrasse 27, 3003 Bern, E-Mail [elsbeth.weibel@bbt.admin.ch](mailto:elsbeth.weibel@bbt.admin.ch).

*Lehrerinnen stufen ihre Computer- und Informatikkenntnisse grundsätzlich schlechter ein als ihre männlichen Kollegen. Die Schweiz liegt mit 17% Frauen unter den Informatik-Studierenden und -lehrlingen weit unter dem europäischen Durchschnitt.*

**7. GOSPEL**  
**WORKSHOP**  
**LENK**

**20. bis 25. Juli 2003**  
mit dem **International Gospel Trio** (USA/D)  
für Sängerinnen und Sänger ab 15 J.

**Inhalt:** Praxisorientierte Intensivkurse:  
Gospel-Chor, Einsingen/Atemtechnik,  
div. Wahlseminarien.

**Leitung:** **International Gospel Trio**  
(Dirk Raufeisen, Martha Cambridge,  
Tommie Harris), Mike Goetz (Gesamt-  
leitung), Denise Bregnard und andere.

**Kosten:** Fr. 380.- (Basispaket)  
Anmelden bis 1. Mai 2003

Stiftung Kulturförderung Lenk in Zusammen-  
arbeit mit **www.downtownrecords.ch**

**Informationen und Kursunterlagen:**  
Stiftung Kulturförderung Lenk, PF 342,  
CH-3775 Lenk, Telefon++41 (0)33 733 40 30  
Fax ++41 (0)33 733 40 33

www.bildungschweiz.ch

SCHWEIZERISCHE  
**KODALY**  
MUSIKSCHULE GMBH

**berufsbegleitende  
Ausbildung zur Lehrkraft für  
elementare Musikpädagogik**

- musikalische Grundschulung
- musikalische Früherziehung

Diplom vom **SMPV** anerkannt  
Beginn: Ende August 2003  
Kursdauer: 3 Jahre  
Kursort: Zürich-Hottingen

**neu:** Instrumental-Unterricht für Klavier, Cembalo,  
Barock-Violine, Violine, weitere Instrumente auf Anfrage

Auskunft und Prospektanforderung:  
Susi Moser, Sekretariat  
Postfach 67, 8117 Fällanden  
Tel. 01 887 13 39, Fax. 01 887 13 38  
info@kodaly-musikschule.ch  
www.kodaly-musikschule.ch

III II III II III II III II III II  
S O L O T U T T I T H U R N  
Zentrum für Musik  
Rathausgasse 16  
4500 Solothurn, 032 623 22 06  
E-Mail: solotutti@freesurf.ch

Entwicklung  
Nachtentfaltung  
Frühförderung  
Erwachsenenbildung  
Ausbildung  
Beratung

**Zusatzdiplome für MusikpädagogInnen**

- **Musikalische Früherziehung für Eltern mit Kleinkindern 1½ bis 4 Jahre**  
Leitung: Isabella Steffen-Meister
- **Kinderchor- und Jugendchorleitung**  
Leitung: Michael Gohl
- **Musikalische Bildung in der Sonderpädagogik**  
Leitung: Dr. Barbara Frlis-Zimmermann

Zusatzdiplome im Anschluss an einen Berufsabschluss in Musik (z. B. Schulmusik, instr. /  
vok. Lehrdiplom, Früherziehung / Grundschulung, Rhythmik) oder, bei besonderer Eignung,  
in Pädagogik (Kindergarten oder Primar-/ Sekundarschule).

Studienbeginn: September 2003

**80 Prozent? Ganz schön stark**

Mit BILDUNG SCHWEIZ, der Zeitschrift des LCH, erreichen Stellenausschreibungen  
rund 80% der Lehrpersonen in der deutschsprachigen Schweiz.  
Sagen Sie es Ihrer Schulbehörde BILDUNG SCHWEIZ ist der Stellenmarkt für  
Lehrpersonen – ohne Kantons Grenzen.

Martin Traber gibt gerne Auskunft: Tel. 01 928 56 09,  
E-Mail: mtraber@kretzag.ch

## Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich  
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in  
allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;  
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und  
Lehrerzeitung (SLZ)

## Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer  
(LCH)

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7,  
4402 Frenkendorf  
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch
- Urs Schildknecht, Zentralsekretär  
E-Mail: schildknecht@lch.ch
- Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische  
Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflstr. 6,  
2504 Biel-Bienne  
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich  
Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00  
und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr)  
Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

## Redaktion

- Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor,  
Doris Fischer (dfm.), Redaktorin  
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
- Peter Waeger (wae), Grafik/Layout  
E-Mail: lchlayout@lch.ch

## Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Thomas Gerber (ght.), Ute  
Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia),  
Adrian Zeller (aze.)

## Internet

www.lch.ch  
www.bildungschweiz.ch  
Alle Rechte vorbehalten.

## Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,  
Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch  
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement  
von BILDUNG SCHWEIZ im Verbandsbeitrag  
enthalten.

|                  | Schweiz   | Ausland   |
|------------------|-----------|-----------|
| Jahresabonnement | Fr. 95.50 | Fr. 162.- |
| Studierende      | Fr. 67.50 |           |

Einzelexemplare: Fr. 12.-  
jeweils zuz. Porto/Mwst.  
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

## Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH  
E-Mail: lchadress@lch.ch  
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter  
E-Mail: lchadmin@lch.ch

## Inserate/Druck

Inserate: Kretzag AG,  
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa  
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00  
Postscheckkonto 80-3-148  
Anzeigenverkauf: Martin Traber  
E-Mail: mtraber@kretzag.ch  
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

# Ovale Wale

Ute Ruf

## BILDUNG SCHWEIZ demnächst

### • Die Zeitmaschinen

Im letzten Jahr standen die Schweizer Museen unverdient im Schatten der Expo.02. Nun sind sie wieder voll da, mit ihren attraktiven Ausstellungen und auf Schulklassen massgeschneider-ten museumspädagogischen Angebo-ten. Nicht nur für Regentage!

### • Kitt für die Klasse

Schulreisen durchzuführen ist für Lehr-personen anspruchsvoll und nicht ohne Risiko. Was lässt sich unternehmen, damit Schulreisen noch lange positiv im Klassen-Alltag weiterwirken?

### • Ausflugsziele mit Pfiff

BILDUNG SCHWEIZ nennt bekannte und unbekannte Orte in der Schweiz, wo Reiselust und Lerneffekt ein ideales Paar bilden.

Die nächste Ausgabe – ein Sonderheft zum Thema Schulreisen – erscheint am 15. April

Es fing mit Mathe an und endete mit einem Beinah-Nervenzusammenbruch.

Auf Seite 110 im Rechenbuch waren Würfel, Quader und Zylinder abgebildet. Wir suchten also würfelförmige, quaderförmige und leider auch zylinderförmige Gegenstände im Klassenzimmer und untersuchten sie. Der Würfel enthielt eine Menge Quadrate, der Quader Rechtecke und der Zylinder bestand aus Rundungen und leider, leider sah Berivan einen Zylinder, der keiner war und leider sagte ich: «Diese Dose ist doch oben nicht rund, sondern oval.» Und damit nahm uns ein anderes Thema gefangen und das hiess: «Was ist oval und wie schreibt man es?»

Ist es überhaupt klug, einen Schüler ein Wort an die Tafel schreiben zu lassen, wenn man nicht sicher ist, dass er es richtig schreibt? Meine Schülerinnen und Schüler sahen sich das «Owal» an der Tafel an und nickten beifällig. Schon gespeichert. Ich aber schrie «falsch!» und viele Hände erhoben sich, um eine andere Variante auszu- probieren. So stand schliesslich «Obwal» an der Tafel, dann «Obwahl», schliesslich «Ovahl», und Fabio verwandelte in «Ohwal». Da war der Punkt gekommen, wo ich ein leichtes inneres Zittern verspürte. Ich tat das einzig Vernünftige: Ich gab auf. Eine letzte Version, nämlich meine an der Tafel hätte sowieso keinen Sinn mehr gehabt. Zu viele Beispiele standen da; das Hirn meiner Drittklässler würde nicht automatisch das Richtige aufnehmen, nein, ich musste dieses Wort meinen Schülern anders deutlich machen oder gar nicht und ich sagte: «Das Wort ist zu schwierig, das müsst ihr nicht lernen.»

«Schade!», riefen ein paar und andere wiederum waren einverstanden.

Aber am Nachmittag wurde ein Wunsch geäussert. Ob ich nicht doch das Wort «oval» verraten könne. Konnte ich. Beide Tafeln waren wieder jungfräulich rein und ich schrieb «oval» in die Mitte der linken Seite und umrahmte es mit einem hellblaukreidigen Oval. «Danke.» «Bitte.» Nun die Idee von Pino: «Für die andere Tafelseite wüsste ich etwas Passendes, nämlich «Wal». Darf ich das hinschreiben?» Ich zögerte, wie man sicher versteht. «Buchstabiere zuerst.» «W-a-l». Okay, er schrieb Wal und natürlich malte er einen sehr ovalen Wal um das Wort und natür- lich merkten das alle, und weshalb «oval» kein w habe, wo es doch eindeutig vom Wal abstamme, das solle ich mal erklären.

Als wir uns anderntags erneut die Seite 110 vornahmen, sagte Marisa: «Ich kann mir irgendwie gar nicht merken, wie man «Quader» schreibt.» «Und ich finde «Zylinder» huereschwierig», rief Urs. Ich auch, dachte ich und sagte: «Diese Wörter müsst ihr euch nicht merken, weil die fast nie vorkommen in eurem Leben. Aber wisst ihr noch den Unterschied von Wal und oval?» «Ja!» schrien alle begeistert.

Dann schrieb ich einen Antrag an den Duden zu Händen der Rechtschreibkommission.

«Bei der nächsten Reform bitte ändern:

Quader in Kwader, Zylinder in Zülinder und oval in owal (vgl. Wal).»